

Niederösterreich im 18. Jahrhundert



Band 2 Gesellschaft, Kultur und Religion

Hrsg. Tobias E. Hämmerle
Josef Löffler
Elisabeth Rosner
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 2

Gesellschaft, Kultur und Religion

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz
Lektorat und Korrektorat: Veronika Helfert
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler
Register: Tabita Pfleger
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118
Vorsatzblatt: *Germania Austriaca, complectens S.R.I. Circulum Austriacum* [...], aus: Johann Baptist HOMANN, Atlas novus terrarum orbis imperia, regna et status exactis tabulis geographice demonstrans (Nürnberg zwischen 1702 und 1715) 55, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 185
Nachsatzblatt: *Prospect und Grund-Riss der kayserl. Residenz-Stadt Wien mit negst anligender Gegend und Neuen Linien umb die Vorstädte*, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 262

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2024.18jho2

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Martin Scheutz

Städte und Märkte Bedrohte Freiheiten des Bürgertums

Abstract: Die niederösterreichische Städtelandschaft besticht durch ihre große Anzahl – sie bestand im 18. Jahrhundert aus rund 250 Städten und Märkten mit durchschnittlich 1.000 bis 1.500 Bewohner*innen. Ökonomisch erwirtschafteten diese Städte vor allem durch Weinbau, Agrarprodukte, aber auch durch Textilproduktion ihr Einkommen. Insgesamt lassen sich diese Städte und Märkte nach einem Typologisierungsvorschlag von Max Weber als Ackerbürgerstädte und Weinbaustädte begreifen. Die agrarische Produktion war neben dem Handwerk das wichtigste Tätigkeitsfeld der Städte und Märkte in der Region. Am Beispiel der landesfürstlichen Kommission des Hofkammerrates Anton von Gaisruck (1745/1747) wird der zunehmende Eingriff der Obrigkeit in die Verwaltungsstruktur der Städte deutlich: Rationalisierung, vereinheitlichte Verwaltung, exakte Empirie der Wirtschaftsleistung im Sinne der *Gouvernementalité* (M. Foucault) lassen sich am Beispiel der umfangreichen Erhebungen von Hausbesitz, von Gewerbestruktur sowie von Acker- und Weinbauflächen gut zeigen.

Cities and Markets. The Freedoms of Urban Citizens Under Threat. The Lower Austrian urban landscape is striking for its large numbers – it consisted of around 250 towns and markets with an average of 1,000 to 1,500 inhabitants in the 18th century. Economically, these towns earned their money mainly through winegrowing, agricultural products, but also through textile production. Overall, these towns and markets can be understood as agrarian and wine-growing towns according to a typology proposed by Max Weber. Alongside crafts, agricultural production was the most important field of activity of the towns and markets in the region. The example of the commission of the court chamber councillor Anton von Gaisruck (1745/1747) clearly shows the increasing intervention of the authorities in the towns' administrative structure: rationalization, standardized administration, and exact empiricism of economic performance in the sense of governmentality (M. Foucault) can be well demonstrated by the example of the extensive surveys of house ownership, of trade structure, and of arable and wine-growing areas. However, the goal of placing the economic power of the towns and markets more strongly in the service of the Habsburgs could not be achieved.

Keywords: urban landscape, city administration and city constitution reforms, city tax revenue, civic habitus

doi.org/10.52035/noil.2024.18jh02.05

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

Einleitung

Die Städtelandschaft im Land unter der Enns offenbart sich als überraschend vielgestaltig und kleinteilig, wie wenige Andeutungen aus dem vierundsechzigbändigen Universallexikon des sächsischen Verlegers Johann Heinrich Zedler (1706–1751) gut zu belegen vermögen: Drosendorf und Scheibbs sind je *ein feines Oesterreichisches Städtgen mit einem Schloß*¹ bzw. *nebst einem Schlosse*² gelegen. Zwettl firmiert als *eine Stadt in Unter-Oesterreich*;³ Krems, Wiener Neustadt und Ybbs verstanden sich je als *eine Landesfürstliche Stadt in Unter Oesterreich*⁴ bzw. als *kleine, alte landesfürstliche Stadt in Unter-Oesterreich*, die *hart an der Donau*⁵ liegt. Horn klassifizierte man als *eine feine wohlerbauete Stadt am Wasser Täffa*;⁶ St. Pölten ist *eine kleine, doch wohl gebauete Landes-Fürstl. Stadt, nebst einem vortrefflichen und reichen Kloster*.⁷ Die Eisenstadt Waidhofen an der Ybbs wurde als landfremde Patrimonialstadt definiert, die *dem Bischof zu Freysingen in Bayern*⁸ gehörte. Noch verwachsener als die oben zitierten „kleinen Städte“ bildeten sich lexikographisch die zahlreichen Marktstädte in Niederösterreich ab: Schwechat war *ein Flecken in Oesterreich*,⁹ auch Mödling firmiert als *ein Marckt-Flecken*,¹⁰ Herzogenburg verstand sich als *ein schöner grosser Marckt Flecken*.¹¹ Zedler bezog sein Wissen intertextuell von dem protestantischen, ursprünglich aus der Obersteiermark stammenden Kompilationsschriftsteller und Geografen Martin Zeiller (1589–1661),¹² den bei den Stadtnennungen auch rechtliche, geographische und topographische Besonderheiten wie etwa Flussläufe, Besitzverhältnisse oder Naturräume interessierten.

Verschiedene rechtliche Qualitäten bildeten sich in den Lexikonbeiträgen Zedlers bzw. Zeillers ab. Schmückende schematische Epitheta wie „wohl erbaut“, „fein“, „alt“ standen Diminutive wie „klein“ oder *Städtgen* gegenüber. Eine Vielzahl von „Flecken“ (also Marktorten) zeigte sich in Opposition zu den zentralörtlichen Städten, die meist mit Mauern, Klöstern, Schulen, Freihäusern versehen waren. Deutlich wird auf jeden Fall, dass sich das historisch gewachsene Land Österreich unter

1 Art. Drosendorff. In: Johann Heinrich ZEDLER, Großes und vollständiges Universal-Lexicon [...], Bd. 7 (1734) Sp. 1475.

2 Art. Scheibs. In: Ebd., Bd. 34 (1742) Sp. 1101. Ähnlich Pöchlarn: Art. Pechlarn. In: Ebd., Bd. 27 (1741) Sp. 15.

3 Art. Zwetl. In: Ebd., Bd. 64 (1750) Sp. 1152.

4 Art. Crems. In: Ebd., Bd. 6 (1733) Sp. 1579; Art. Neustadt. In: Ebd., Bd. 24 (1740) Sp. 320.

5 Art. Ips. In: Ebd., Bd. 14 (1739) Sp. 1247 (Ybbs).

6 Art. Horn. In: Ebd., Bd. 13 (1739) Sp. 858.

7 Art. St. Pölten. In: Ebd., Bd. 28 (1741) Sp. 959.

8 Art. Waidhofen. In: Ebd., Bd. 52 (1747) Sp. 1073.

9 Art. Schwech[ajt]. In: Ebd., Bd. 36 (1743) Sp. 9.

10 Art. Medling. In: Ebd., Bd. 20 (1739) Sp. 140.

11 Art. Herzogenburg. In: Ebd., Bd. 12 (1735) Sp. 1867.

12 Zum Autor der 30 Topographien aus dem Haus Matthäus Merian Walter BRUNNER, Martin Zeiller (1589–1661). Ein Gelehrtenleben = Styriaca N. R. 4 (Graz 1990) 79–113.

der Enns in der Frühen Neuzeit nicht nur als Adels- und Klosterlandschaft präsentierte, sondern auch als buntgemischte Städtelandschaft. Gegen 1800 befanden sich dort 35 mehrheitlich im 13. und 14. Jahrhundert entstandene Städte,¹³ davon 14 dem Landesfürsten unterstehend, und 216 Märkte (darunter die vier landesfürstlichen Märkte Gumpoldskirchen, Langenlois, Mödling und Perchtoldsdorf), wobei die Zahl der Märkte, die sich um 1500 noch auf 157 belief, im Laufe der Frühen Neuzeit deutlich anzog.¹⁴ So zeigten die geistlichen und weltlichen Grundherren Interesse an der Gründung von „Märkten“, um agrarische Produkte am lokalen und regionalen Markt zu positionieren. Märkte als „gescheiterte Städte“ oder „Minderstädte“ unter dem Regiment von Patrimonialherren sind also als „das“ städtische Wachstumsmodell der Neuzeit in Niederösterreich zu verstehen. Mehrere Grundtypen von Herrschaftsverhältnissen lassen sich dabei unterscheiden: (1) Die landesfürstlichen Städte besaßen meist als „mitleidende“ Städte die Landstandschaft (also den Sitz in der Städtekurie des Niederösterreichischen Landtages in der Wiener Herrengasse),¹⁵ daneben gab es (2a) Städte, die unter der straffen Führung von Reichsbischöfen standen, und (2b) Patrimonialstädte, wo geistliche oder weltliche Stadtherren (oder ein höherer Beamter) meist direkt in der jeweiligen Stadt residierten und das Stadt-

-
- 13 Kurt KLEIN, Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert = Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 4 (Wien 1980) 31–52: 35 Städte: (1) Allentsteig, (2) Baden, (3) Bruck an der Leitha, (4) Drosendorf, (5) Dürnstein, (6) Ebenfurth, (7) Eggenburg, (8) Feldsberg, (9) Gmünd, (10) Groß-Enzersdorf, (11) Hainburg, (12) Hardegg, (13) Horn, (14) Klosterneuburg, (15) Korneuburg, (16) Krems, (17) Laa an der Thaya, (18) Litschau, (19) Maissau, (20) Marchegg, (21) Mautern, (22) Pöchlarn, (23) Retz, (24) Schrattenthal, (25) St. Pölten, (26) Stein, (27) Tulln, (28) Waidhofen an der Thaya, (29) Waidhofen an der Ybbs, (30) Weitra, (31) Wien, (32) Wiener Neustadt, (33) Ybbs, (34) Zistersdorf, (35) Zwettl. Als Überblick für Niederösterreich Karl GUTKAS, Österreichs Städte zwischen Türkenkriegen und staatlichem Absolutismus. In: Volker PRESS (Hrsg.), Städtewesen und Merkantilismus in Mitteleuropa = Städteforschung A/14 (Köln, Wien 1983) 82–110; Karl GUTKAS, Das Städtewesen in Niederösterreich. In: Friderike GOLDMANN (Hrsg.), Die Städte Niederösterreichs, Bd. 1 = Österreichisches Städtebuch 4 (Wien 1988) 15–34.
- 14 Die beste Einführung zum österreichischen Städtewesen bietet eindeutig Herbert KNITTLER, Österreichs Städte in der frühen Neuzeit. In: Erich ZÖLLNER (Hrsg.), Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte = Schriften des Institutes für Österreichkunde 46 (Wien 1985) 43–68; Herbert KNITTLER, Städtelandschaft in Österreich im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. In: Holger Th. GRÄF u. Katrin KELLER (Hrsg.), Städtelandschaft, réseau urbain, urban network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und früher Neuzeit = Städteforschung A/62 (Köln, Weimar, Wien 2004) 111–133. Speziell zu den landesfürstlichen Städten Andrea PÜHRINGER, Die landesfürstlichen Städte ob und unter der Enns. Funktionale Städtelandschaften? In: GRÄF u. KELLER, Städtelandschaft, 135–154.
- 15 Zur Entwicklung der Städtekurie Herbert KNITTLER, Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Beiträge zu Typologie der österreichischen Länder aus ihren mittelalterlichen Grundlagen. Städte und Märkte = Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 2 (Wien 1973) 17–44; zur Städtekurie allgemein Martin SCHEUTZ, Sprachlose Zuschauer der Staatsbildung? Die Städtekurie auf den österreichischen Landtagen der Frühen Neuzeit. In: Ferdinand OPLL u. Andreas WEIGL (Hrsg.), Städtebünde. Zum Phänomen interstädtischer Vergemeinschaftung von Antike bis Gegenwart = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 27 (Innsbruck 2017) 205–252.

leben dominierend gestalten konnten.¹⁶ Um die Vielfalt der Städte aus Gründen der Übersichtlichkeit besser zu klassifizieren und um wirtschafts-, sozial- und rechtsgeschichtlich stärkere Eingrenzungen vornehmen zu können,¹⁷ schuf Max Weber (1864–1920) die Begriffe der „Ackerbürgerstadt“ und der „Weinbaustadt“¹⁸ mit rund 1.000 Bewohner*innen als Gegensatzbegriff zum agrarischen Dorf, die auch für Niederösterreich zutreffen. Max Weber verstand darunter „Stätten des Marktverkehrs und Sitz der typischen städtischen Gewerbe“, die „sich von dem Durchschnitt der Dörfer weit entfernen, in denen aber eine breite Schicht ansässiger Bürger ihren Bedarf an Nahrungsmitteln eigenwirtschaftlich decken und sogar auch für den Absatz produzieren“¹⁹ konnte. Agrarwirtschaft und regionales Handwerk, Scholle und Gewerbe standen gleichberechtigt nebeneinander,²⁰ dabei besaßen die Ackerbürgerstädte geringe Zentralität und große Agrarflächen und Viehweiden in ihrem Hinterland.²¹ Anknüpfend an Max Weber unterteilte der Wirtschaftswissenschaftler Horst Jecht (1901–1965)²² schon in den 1920er Jahren die Städte dreigliedrig nach dem Vorherrschen von Wirtschaftszweigen, dem Steuervermögen und der städtischen Wertschöpfung in (1) „reine Ackerbürgerstädte“, (2) mittelgroße Gewerbe- und Handelsstädte und (3) die Exportgewerbe- und Handelsstädte. Während Max

-
- 16 ERNST KLEBEL, Die Städte und Märkte des bayerischen Stammesgebietes in der Siedlungsgeschichte. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 12 (1939) 37–93, hier 43–48. Siehe als neuere Fallstudie zum Verhältnis Stadtherr – Stadt: GUSTAV REINGRABNER, Die Stadt Horn von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg, Bd. 1: Die Stadt Horn von den Anfängen bis 1500; Bd. 2: Die Stadt Horn von 1500 bis 1648 (Horn 2022).
- 17 Mit einer kritischen Diskussion der Stadttypenfrage FRANZ IRSIGLER, Überlegungen zur Konstruktion und Interpretation mittelalterlicher Stadttypen. In: Peter JOHANEK u. Franz-Joseph POST (Hrsg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbe­griff = Städteforschung A/61 (Köln 2004) 107–119.
- 18 OTTO BRUNNER, Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein. In: OTTO BRUNNER (Hrsg.), Krems und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum (Krems 1948) 19–102, hier 40–43.
- 19 MAX WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilbd. 5: Die Stadt = Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe I/22–5 (Tübingen 2000) 5.
- 20 Am Beispiel von Straßenreinigung, Misthaufen (als Düngemittel) und Gärten, Flurschützen, Gemeindewald und Allmendenutzung Klaus FLINK, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte = Universitätsreden der Universität des Saarlandes 43 (Saarbrücken 1998) 13–32.
- 21 Kurt ANDERMANN, Ackerbürger in Heilbronn? Stadtwirtschaft und Stadtverfassung im Südwesten des mittelalterlichen Reiches. In: Kurt-Ulrich JÄSCHKE u. Christhard SCHRENK (Hrsg.), Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13 (Heilbronn 2003) 9–47, hier 10 f.
- 22 Horst JECHT, Studien zur gesellschaftlichen Struktur mittelalterlicher Städte (1926). In: Carl HAASE (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters, Bd. 3: Wirtschaft und Gesellschaft = Wege der Forschung 245 (Darmstadt 1973) 217–255, hier 227–232 (Ackerbürgerstadt); zu Stadttypen Katrin KELLER, Stadttypen. In: EdN 12 (Stuttgart 2010) Sp. 799–805.



Abbildung 1: Das aus Sandstein gefertigte Schandmännlein aus Mautern (aus dem 17./18. Jahrhundert) befand sich ursprünglich am städtischen Pranger als dem Symbol der niederen Gerichtsbarkeit (Maße 38 × 24 cm). Die Figur trägt einen „nährischen“ Schellenkranz um den Hals. Am Pranger wurden in der Öffentlichkeit vom Gerichtsdienst Schandstrafen exekutiert, indem etwa Personen als Ehrenstrafe Schandfiedel oder Bagstein (schwere, öffentlich zu tragende Steine) umgehängt wurden. Der Pranger symbolisierte die städtische Gerichtsherrschaft – mit den 1720er Jahren wurden die Prangersäulen im Sinne eines „Säulentausches“ häufig durch Dreifaltigkeitssäulen oder Pestsäulen ersetzt.

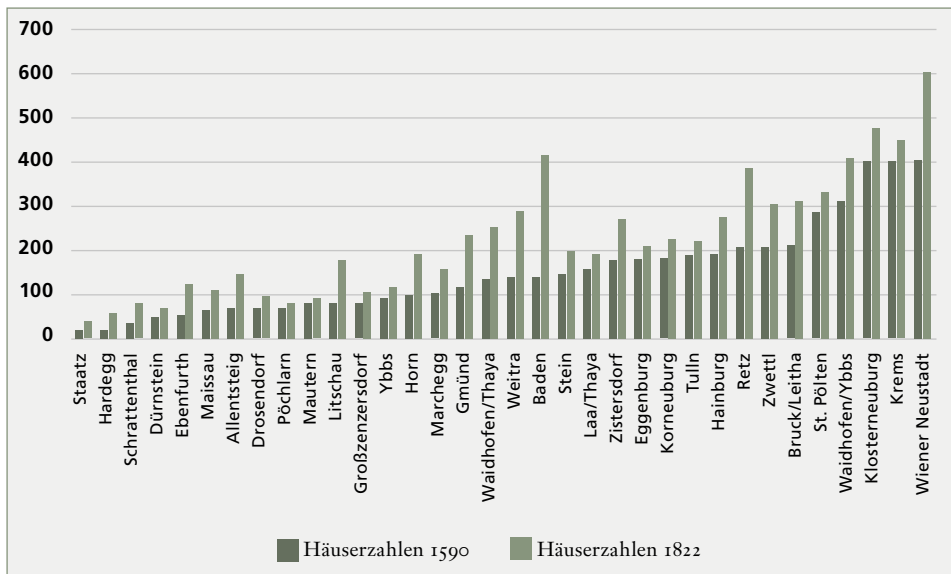
Landessammlungen Niederösterreich, RG-246.

Weber nicht nur idealtypisch die „asiatische“ von der „okzidental“ Stadt, sondern auch in wirtschaftsgeschichtlicher Sicht die Produzenten- von der Händler- und der Konsumentenstadt scheidet, bemüht sich die moderne Stadtgeschichte begrifflich vermehrt um funktionalistische Realtypen – also Typen, die letztlich Mischformen der vorgenannten Idealtypen (etwa Residenz-, Festungs-, Messestädte) darstellen. Nach einem anderen Terminologieansatz entsprechen die meisten der Städte und Märkte im heutigen Niederösterreich dem Typus der mittleren und kleinen Kleinstädte („Minderstädte“),²³ manche der Städte verfügten über einen Sitz des lokalen Adelsgeschlechtes oder des besitzführenden Klosters in der Stadt bzw. dem Markt: Der kleine Markt Scheibbs verfügte etwa über das Schloss des Stadtherrn (Kartause Gaming) und einen die Stadt kontrollierenden Hofrichtersitz innerhalb seiner Mauern.²⁴ „Drohend“ mitten in die Stadt ragt die große Burg des Stadtherrn in Maissau oder in Schrottenthal, womit diese das städtische Geschehen dominierte.

23 Siehe am Beispiel von Hessen Holger Th. GRÄF, *Small Towns in Early Modern Germany. The Case of Hessen*. In: Peter CLARK (Hrsg.), *Small Towns in Early Modern Europe = Themes in International Urban History 3* (Cambridge 1995) 184–205, hier 185. Herbert KNITTLER (Hrsg.), *Minderstädte, Kümmerformen, gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20* (Linz 2006). Kritisch zum Stoobschens Begriff der Minderstadt Holger Th. GRÄF, „Small Towns, Large Implications“? – Zwei Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtforschung (15.–19. Jahrhundert). In: JOHANEK u. POST, *Vierlei Städte, 145–158*, hier 149 f.

24 Martin SCHEUTZ, *Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jahrhundert = MIÖG, Erg.bd. 38* (Wien 2001) 115–128.

Grafik 1: Häuserzahlen 1590 und 1822 in ausgewählten niederösterreichischen Städten und Märkten (Reihung nach der Häuserzahl 1590)



Quelle: Kurt KLEIN, Der Häuserbestand Niederösterreichs um 1590. In: UH 47 (1976) 74–90, hier 84–86.

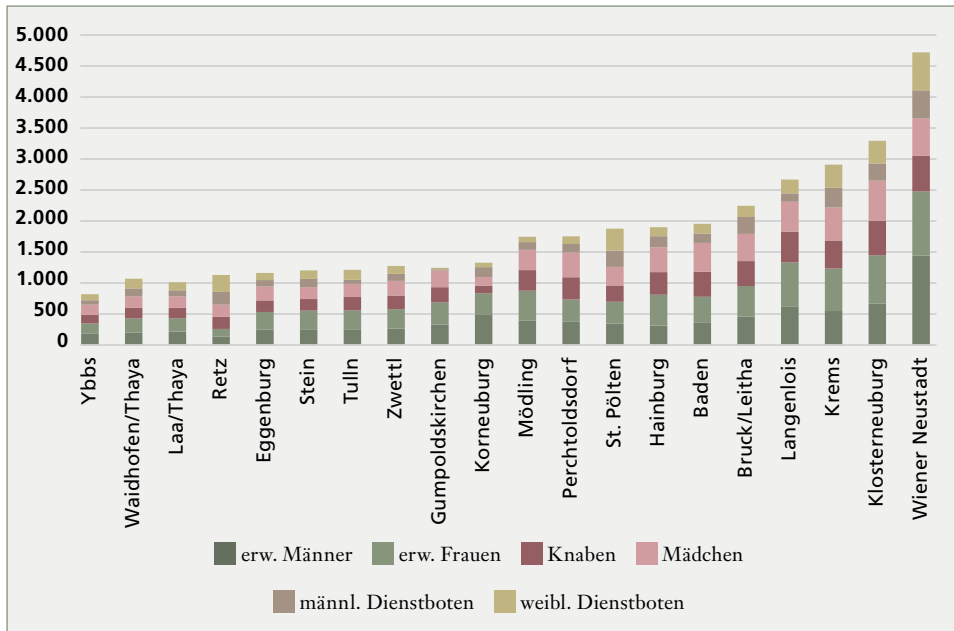
Die kleinen Dimensionen der niederösterreichischen Städte und Märkte erscheinen als ein typisches Merkmal dieser Städtelandschaft. Viele Stadtsiedlungen unterschritten die 1.000-Einwohner-Grenze deutlich und waren von Dörfern (mit unter 500 Einwohner*innen) kaum zu unterscheiden.²⁵ Einige der niederösterreichischen Märkte und Städte kamen über den Status von Dorfstädten mit rund 300 Einwohner*innen nicht hinaus (etwa Schrattenthal, Drosendorf, Dürnstein oder Hardegg). Lediglich Krems und Stein,²⁶ Klosterneuburg und Wiener Neustadt erlangten in der Frühen Neuzeit mit über 3.000 Einwohner*innen überregionale Bedeutung hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl. Die frühneuzeitlichen Häuserzählungen im Kontext der Steuererhebungen verdeutlichen das. Mit Ende des 16. Jahrhunderts wiesen die 35 Städte ca. 7.000 Häuser (davon allein Wien als „halber Viertel Stand“ ca. 3.500 Häuser!) auf; 13.100 Häuser entfielen auf die damals 188 Märkte.²⁷ Zu diesem

25 BRUNNER, Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein, 40–43.

26 Krems und Stein besaßen einen gemeinsamen Stadtrat, die beiden Städte wurden aber von den Landständen und vom Landesfürsten als getrennte Einheiten behandelt. Die Bezeichnung „Doppelstadt“ ist also insgesamt irreführend.

27 ANTON EGGENDORFER, Das Viertel ober dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches von 1590/91, 2 Bde. (Diss. Wien 1974); ANTON EGGENDORFER, Das Bereitungsbuch von 1590/91. In: UH 47 (1976) 59–73.

Grafik 2: Bewohnerzahlen im Jahr 1753 der 20 landesfürstlichen Städte und Märkte (Angaben in Personen)



Die Zahlen im Detail: Wiener Neustadt 4.288 Einwohner*innen (E), Klosterneuburg 2.989 E, Krems 2.638 E, Langenlois 2.419 E, Bruck an der Leitha 2.033 E, Baden 1.768 E, Hainburg 1.718 E, St. Pölten 1.696 E, Perchtoldsdorf 1.583 E, Mödling 1.577 E, Korneuburg 1.196 E, Gumpoldskirchen 1.120 E, Zwettl 1.184 E, Tulln 1.091 E, Stein 1.082 E, Eggenburg 1.046 E, Retz 1.015 E, Laa an der Thaya 909 E, Waidhofen an der Thaya 901 E, Ybbs 732 E. Wiener Neustadt und St. Pölten wurden als landesfürstliche Städte in die zeitgenössische Aufstellung integriert (obwohl beide Städte nicht landstädtisch waren). Die Gesamtzahlen: 33.018 Personen als Summe; insgesamt 7.084 erwachsene Männer (21,45 Prozent), 7.726 erwachsene Frauen (23,4 Prozent), 5.521 Knaben (16,72 Prozent), 6.017 Mädchen (18,22 Prozent), 3.106 männliche und 3.564 weibliche Dienstboten. Rund 20,20 Prozent der Bevölkerung in den landesfürstlichen Städten und Märkten bestand aus männlichen und weiblichen Dienstboten.

Quelle: Gustav OTRUBA, Einwohnerzahlen niederösterreichischer Städte und Märkte 1753. In: Kulturberichte aus Niederösterreich 6/1953 (15. Juni 1953) 48 [Blatt aus dem NL Zinsendorf, HS 134, datiert mit 24. Dezember 1753, Detaillierung der österreichischen Volkszählung]; die Reihung erfolgt nach den numerischen Werten.

Zeitpunkt befanden sich 7,5 Prozent des gesamten Häuserbestandes des Landes Niederösterreich im städtischen Bereich, 14 Prozent der Häuser entfielen auf Marktorte. Rund 21,5 Prozent der damals in Niederösterreich lebenden Bevölkerung besaß also einen Wohnsitz in einer Stadt oder einem Markt. Meist wurden im 16. Jahrhundert Häuser und Feuerstätten erhoben, die nur begrenzt – über hinterfragenswerte

Umrechnungsschlüssel von Feuerstätten auf die Bewohnerzahl der jeweiligen Häuser²⁸ – Aussagen über die Bevölkerungszahl erlauben.

Schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen und landesfürstliche Wirtschaftskontrolle

Die 18 landesfürstlichen Städte bildeten den sogenannten halben Vierten, „mitleidende“, Stand. Neben dem finanzstarken Wien (dem anderen halben Vierten Stand) sahen sich die Stadträte damit bei den alljährlich im November stattfindenden Landtagen in der Wiener Herrengasse, wo die Steuern ausverhandelt wurden, vertreten.²⁹ Schon seit dem 16. Jahrhundert hatte der Vierte Stand gravierende Probleme sein Steuerviertel zu erbringen, sodass sich 1546 die oberen drei Stände (Prälaten, Ritter, Herren) darauf verglichen, dass die landesfürstlichen Städte nur mehr ein Fünftel der ständischen Steuerquote zu erbringen hatten.³⁰ Trotz dieser Reduktion blieben die landesfürstlichen Städte in Niederösterreich auch im 17. Jahrhundert immer wieder Teile der Steuerquote schuldig. Die Einquartierungen des Dreißigjährigen Krieges, die Kriegskontributionen, der Vorspanndienst und die schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen hatten die niederösterreichische Städtelandschaft beeinträchtigt.³¹ Schon 1665 waren die niederösterreichischen landesfürstlichen Städte hoch bei den Ständen bzw. beim Landesfürsten verschuldet und wurden deshalb zur Erhebung ihrer steuerlichen Leistungskraft von einer landesfürstlichen Kommission unter der Leitung des gut vernetzten Grafen Ferdinand Maximilian Sprinzenstein (1625–1679) visitiert.³² Eine Bereitung aller landesfürst-

28 Als Umrechnungsschlüssel „Haus“ mit der Anzahl der Hausbewohner wird ein Schlüssel vier bis fünf Personen pro Haus verwendet: Kurt KLEIN, Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit einem Abriß der Bevölkerungsgeschichte von 1754 bis 1869). In: Heimold HELCZMANOVSKI (Hrsg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik (Wien 1973) 47–112, hier 52.

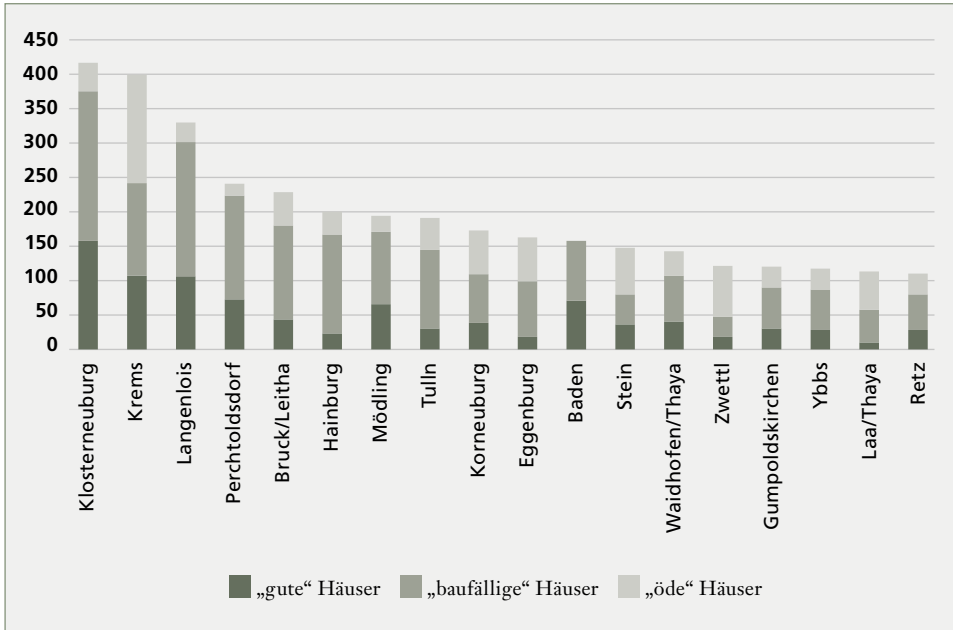
29 SCHEUTZ, Sprachlose Zuschauer, 220–229.

30 Karl GUTKAS, Landesfürst, Landtag und Städte Niederösterreichs im 16. Jahrhundert. In: JbLKNÖ 36 (1964) 311–319, hier 317 f. Zentral für die Städtekurie in Niederösterreich Horst ILLMEYER, Städte – Stände – Landesfürst. Der halbe Vierte Stand Niederösterreichs und der Landtag in der Frühen Neuzeit = StUF 64 (St. Pölten 2015).

31 Zum Bevölkerungsverlust des Landes unter der Enns (rund ein Viertel der Bevölkerung) im Dreißigjährigen Krieg Erich LANDSTEINER u. Andreas WEIGL, „Sonsten finden wir die Sachen sehr übel aufm Landt beschaffen...“ Krieg und lokale Gesellschaft in Niederösterreich (1618–1621). In: Benigna von KRUSENSTJERN u. Hans MEDICK (Hrsg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe = VMPiG 148 (Göttingen 1999) 229–271.

32 Sprinzenstein war Herrenstandsverordneter 1658–1662, niederösterreichischer Landmarschall 1668–1679 und Obersthofmarschall der Kaiserin Eleonora Gonzaga; zu den Ständen William D. GODSEY, The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1650–1820 (Oxford 2018) 94–96; Bernhard HACKL, Die Besteuerung des Halben Vierten Standes im Erzher-

Grafik 3: „Gute“ (also aufrechte), „baufällige“ und „öde“ Häuser der „mitleidenden“ Städte und Märkte im Jahr 1665/1666 nach den Angaben der Sprinzensteinschen Kommission (Angaben zur Anzahl der Häuser und deren Bauzustand)



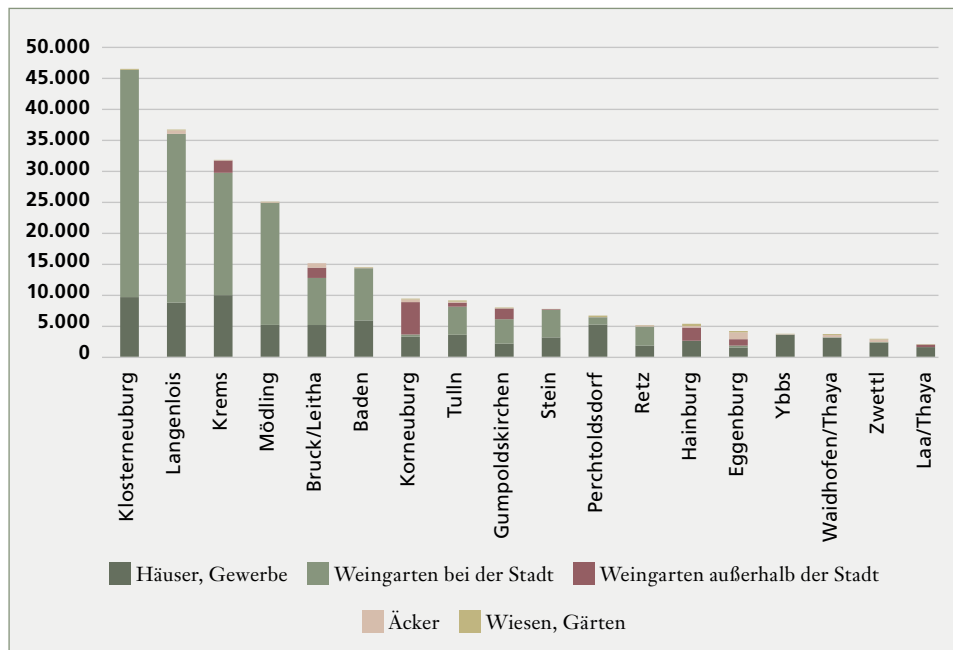
Quelle: NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 43^r–53^r; die Reihung der Orte erfolgt nach den numerischen Werten.

lichen, landständischen Städte und Märkte durch Sprinzenstein sollte 1665/1666 die empirische Grundlage zur Erhebung der exakten Steuer- und Wirtschaftskraft der landesfürstlichen Städte und Märkte schaffen.³³ Der „errittene“ Befund war bei aller Quellenkritik ernüchternd: Von den 3.457 Häusern in den 18 untersuchten Städten befanden sich 916 in gutem, steuerbaren Zustand (26,5 Prozent), 718 Gebäude zeigten sich baufällig (20,77 Prozent) und 1.823 in schlechtem Bauzustand (52,73 Pro-

zogtum Österreich unter der Enns 1400–1800. Die Entwicklung des frühneuzeitlichen Steuer- und Finanzwesens der Mitleidenden Städte und Märkte des Landes unter der Enns zwischen bürgerlicher Verwaltungsautonomie, landständischem Föderalismus und zentralstaatlicher Fiskalpolitik (ungedrucktes Manuskript o. J.) 236 f. Der Autor hat das Manuskript zum Druck vorbereitet, aber eine Drucklegung erfolgte offenbar nicht.

33 Siehe die Instruktion seiner Generalvisitation (gemeinsam mit dem Hofkammerrat Jakob Maximilian von Seeau) NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 17^r–23^v.

Grafik 4: Niederösterreichische Ackerbürgerstädte nach den Sprinzensteinschen Fassionen 1665/1666 in Pfundeinlage gerechnet (Verhältnis von Hauswert/Gewerbe, Wert der Weingärten und der Äcker)



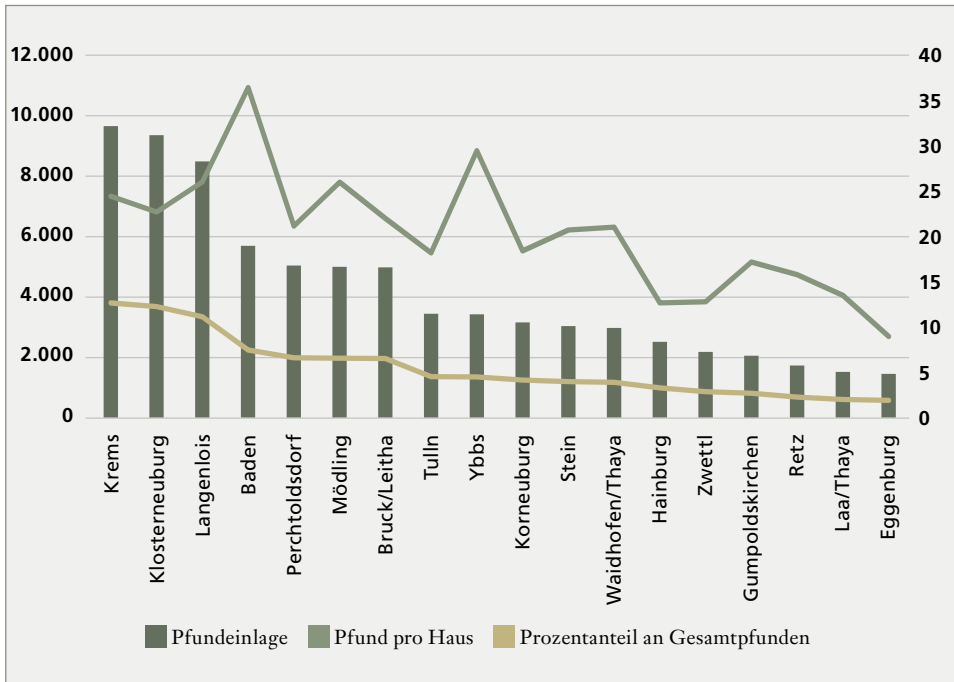
Quelle: NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 43^r–53^r; die Reihung der Orte erfolgt nach den numerischen Werten.

zent) (siehe Grafik 3).³⁴ Alle Städte und Märkte wiesen mehr „baufällige“ und „öde“ Häuser als „gute“ auf:³⁵ Klosterneuburg besaß 1666 156 „gute“, 215 „baufällige“ und 41 „öde“ Objekte; Krems 106 „gute“, 133 „baufällige“ und 156 „öde“ Häuser; Perchtoldsdorf 72 „gute“, 149 „baufällige“ und 17 „öde“ Gebäude. Die Erhebung des in seiner Bewertung realistischen Sprinzenstein zeigt aber auch deutlich, dass die

34 Franz BALTZAREK, Beiträge zur Geschichte des vierten Standes in Niederösterreich. Eine vergleichende Stadtgeschichtsuntersuchung mit besonderer Auswertung der Gaisruckschen Städteordnung von 1745–1747. In: MÖStA 23 (1971) 64–104, hier 83; Bernhard HACKL, Die Theresianische Dominikal- und Rustikalfasson in Niederösterreich 1748–1756 = Beiträge zur Neueren Geschichte Österreichs 7 (Frankfurt am Main 1997) 51–53.

35 Günter MARIAN, Die Finanzen der Stadt Tulln in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung des Türkenjahres 1683 (Dipl. Wien 1993) 149–156; Nikolaus WAGNER, Die Besitz- und Sozialstruktur von Langenlois im Spiegel der Vermögensschätzungen (16.–18. Jahrhundert) (Dipl. Wien 2013) 19 f. Die Zahlen differieren gegenüber den Angaben von Baltzarek leicht: 916 „gute“, 1.773 „baufällige“ und 775 „öde“ Häuser.

Grafik 5: Pfundeinlage auf die bürgerlichen Häuser in den landständischen Städten und Märkten nach Sprinzenstein (linke Achse in Pfunden), Pfund pro Haus (unter Einrechnung der „öden“ und „baufälligen“ Häuser; rechte Achse durchschnittliche Pfundeinlage pro Bürgerhaus und Stadt)



Als Beispiel: Krems hat eine Häuser-Einlage von 9.752 Pfund, das bedeutet 12,78 Prozent der Gesamtpfunde der Stadt, der durchschnittliche Pfundpreis pro Haus beläuft sich auf 24,69 Pfund. Quelle: NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 43^r-53^r; HACKL, Die Besteuerung des Halben Vierten Standes, 245; die Reihung der Orte erfolgt nach den numerischen Werten.

Wirtschaftskraft der berittenen Städte und Märkte nach Einschätzung der Generalvisitation eindeutig bei den Äckern und Weingärten und nicht beim Hausbesitz bzw. bei der Gewerbeausübung lag (siehe Grafik 4 und 5).

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1740/42 mit Preußen traten die verschleppten Strukturprobleme der Habsburgermonarchie erneut überdeutlich zu Tage. Die Dauerkonflikte der obersten Länderverwaltungsbehörden in den böhmisch-österreichischen Ländern und die schlechte Verwaltung der Hofkammer waren für die krachende Niederlage gegen das straff organisierte Preußen verantwortlich. Die neu angetretene Monarchin Maria Theresia (reg. 1740–1780) beklagte wortreich, sich bei Regierungsantritt *ohne Geld, ohne Credit, ohne Armee, ohne eigene Experienz und*

*Wissenschaft und endlich auch ohne allen Rat*³⁶ wiedergefunden zu haben. Man leitete eine Staatsreform ein, die sich nach gängiger Lehrmeinung namentlich mit dem aus einem Meißner Geschlecht entstammenden Friedrich Wilhelm Haugwitz (1702–1765) verbindet.³⁷ Ab dem Sommer 1748 wurden, ausgehend von den böhmischen Ländern, eigene landesfürstliche Behörden für die Versorgung des Militärs (Einquartierung, Durchmarsch, Vorspann³⁸), das Militärsteuerwesen (Contributionale) und das landesfürstliche Camerale eingeführt, die ab 1749 den Namen „Repräsentation und Kammer“ erhielten.³⁹

Weniger bekannt als die Haugwitzschen Reformen ist eine ab 1745 durch die niederösterreichischen landesfürstlichen Städte und Märkte tourende zentralstaatliche Hofkommission, die versuchte, die großen Steuerrückstände der 18 landesfürstlichen, in den niederösterreichischen Landständen repräsentierten Städte nach 1665/1666 erneut empirisch breit zu untersuchen. Bei kriegsbedingt steigenden Ausgaben der Landesfürstin und bei steigenden Steuerquoten rutschten diese landständischen Städte und Märkte mit Regierungsantritt von Maria Theresia und den beginnenden Kriegen immer stärker in Steuerschulden. In den 1740er Jahre erreichten die aushaftenden Steuergelder des halben Vierten Standes dann eine aus der Sicht der Landesfürstin und der drei oberen Stände bedenkliche Höhe. Die Steuerschulden der „mitleidenden“ 18 Städte und Märkte beliefen sich um 1745 auf 569.468 Gulden, davon schienen lediglich 75.873 Gulden (13,32 Prozent) einbringbar. Aufgrund der Absatzkrise des niederösterreichischen Weins im 18. Jahrhundert lagen die größten Steuerrückstände vor allem bei den von der Weinproduktion und dem Weinhandel lebenden Städten/Märkten Klosterneuburg, Mödling, Langenlois, Krems und Stein sowie Perchtoldsdorf.⁴⁰ Wie groß der Schuldenberg der niederösterreichischen Weinmärkte war, wird auch dadurch deutlich, dass man diesen fünf Städten und Märkten schon 1724 529.234 Gulden an Steuerschulden nachgelassen hatte (etwa

36 Zit. nach Josef KALLBRUNNER, Kaiserin Maria Theresias Politisches Testament (Wien 1952) 29.

37 Michael HOCHEDLINGER, Die Maria-Theresianische Staatsreform. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltung, Kriegswesen und landesfürstliche Finanzwesen, 2 Teilbde. = MIÖG, Erg.bd. 62 (Wien 2019) hier Teilbd. 1, 551–564, hier 553.

38 Schon im 17. Jahrhundert wurden dafür in den Städten eigene „Monatsgelder“ eingehoben, am Beispiel von Tulln MARIAN, Finanzen der Stadt Tulln, 176–181.

39 Zu den Verwaltungsreformen in Niederösterreich siehe die Beiträge von Josef Löffler und Heidemarie Bachhofer in Band 1. Zum *fiscal-military state* siehe den Beitrag von Thomas Winkelbauer in Band 1.

40 Zum „Zusammenbruch des Weinexportes nach Westen“ im Dreißigjährigen Krieg Erich LANDSTEINER, Weinbau und bürgerliche Hantierung. Weinproduktion und Weinhandel in den landesfürstlichen Städten und Märkten Niederösterreichs in der frühen Neuzeit. In: Ferdinand OPLL (Hrsg.), Stadt und Wein = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14 (Linz 1996) 17–50, hier 29 f., 47 (Grafik mit den sinkenden Hektaranbauflächen mehrerer Städte vom 16. bis 18. Jahrhundert).

Klosterneuburg 249.943 Gulden, Mödling 102.425 Gulden, Langenlois 83.002 Gulden, Perchtoldsdorf 60.116 Gulden und Gumpoldskirchen 33.746 Gulden)⁴¹ – nur zum Vergleich: In diesem Jahr (1724) bewilligten die niederösterreichischen Stände insgesamt 700.000 Gulden an landesfürstlichen Forderungen.⁴²

Zudem erwiesen sich die seit den 1720er und 1730er Jahren angesammelten Außenstände an Kasernen-, Durchmarsch-, Artillerie-, Vorspann- und Proviantgeldern der 18 Städte und Märkte als uneinbringlich, weshalb die Hofkammer diese Militärabgaben in der Höhe von 246.521 Gulden schon davor abgeschrieben hatte. Allein Ende 1746 wiesen die behausten Bürger von Klosterneuburg 29.581 Gulden 50 $\frac{3}{4}$ Kreuzer an Steuerschulden auf ihre Grundstücke und den städtischen Hausbesitz auf.⁴³ In Gumpoldskirchen befand sich unter den 120 steuerbaren Häusern (113 Bürger, 146 Inleute) fast jeder Bürger unter den Steuerrestanten.⁴⁴ Lediglich Krems traute man eine höhere Steuerschuldrückzahlung zu. Eigene Restantenkommissare, etwa Mitglieder des Inneren und Äußeren Rates, trieben Steuerschulden ein, bei bürgerlichen Verlassenschaften wurden Steuerschulden priorisiert.⁴⁵ Maria Theresia musste darauf reagieren, wollte man militärisch gegen Preußen bestehen: *Weilen die k[öni]g[lichen] stätte so verfallen, so habe endlich resolvirt, einen unpartbeisch zu schicken, selbe zu untersuchen, bei Crems und Stein anzufangen.*⁴⁶ Die große Steuer-*remedur*⁴⁷ schien nun auch für die landesfürstlichen Städte und Märkte angesagt.

41 NÖLA, GaisFass, Korneuburg, Beilage X (kollationierte Abschrift 3. Jänner 1753). Die Genese dieser Aufstellung ist unklar und findet sich lediglich in Korneuburg bei den Gaisruckschen Fassionen.

42 Zahlen nach Shuichi IWASAKI, Stände und Staatsbildung in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie in Österreich unter der Enns 1683–1748 = StUf 53 (St. Pölten 2014) 345; zur Problematik der Zahlen der Ständebeiträge zum Staatswesen GODSEY, Sinews, 114.

43 NÖLA, GaisFass, Kart. 2, Klosterneuburg, *Specification, was die behausten burger zu Closterneuburg von ibren häusern und grundstücken biß ende 1746 an landesfürstlichen gaaben restirend seyn*: „richtige“ Steuerschuld 11.634 fl. 22 $\frac{1}{2}$ kr., „zweifelhaft“ 16.189 fl. 3 $\frac{1}{4}$ kr., „verloren“ 2.028 fl. 25 kr.

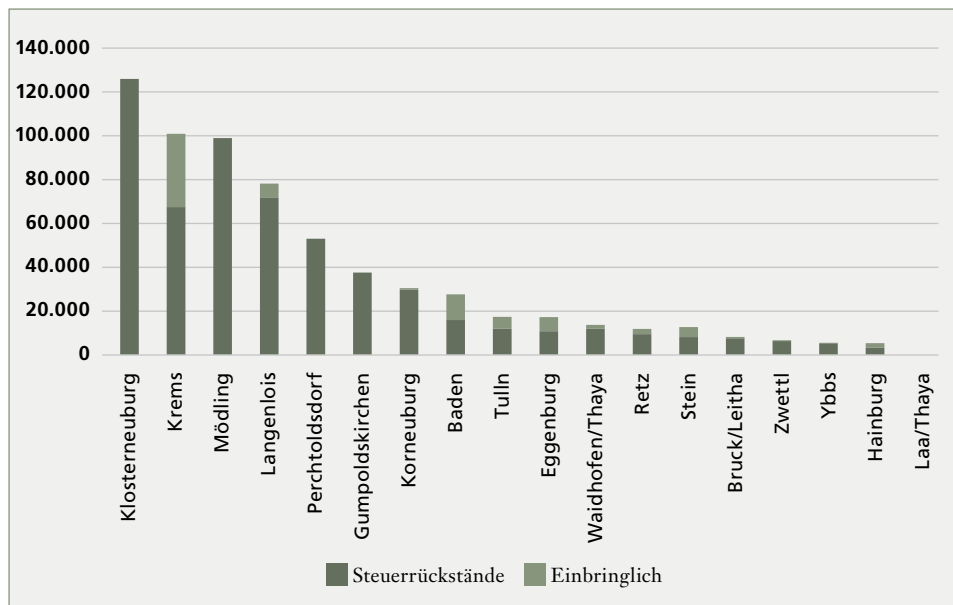
44 Johann SCHACHINGER, Reformen in Niederösterreich in den Jahren 1745 bis 1747 im Lichte der Staatsreform von 1749. Eine Untersuchung der Gaisruck'schen Instruktionen für die Weinbaumärkte Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf (Diss. Wien 1998) 53.

45 Am Beispiel von Tulln MARIAN, Finanzen der Stadt Tulln, 181–183.

46 ÖZV I/3, 502 (Jänner 1745).

47 Der Begriff der *remedur* wird meist mit der josephinischen Klosteraufhebung verbunden: Martin SCHEUTZ, Klosteraufhebungen in den österreichischen Erblanden unter Joseph II. im Blickwinkel von Material und Spatial Turn – ein Forschungsdesiderat. In: Thomas WALLNIG, Marion ROMBERG u. Julian LAHNER (Hrsg.), Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen = JbÖGE 18 36 (Wien 2021) 13–35, hier 17.

Grafik 6: Steuerrückstände der 18 „mitleidenden“ landesfürstlichen Städte und Märkte 1745 und deren Einbringlichkeitschancen nach zeitgenössischer Einschätzung (Angaben in Gulden)



Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Korneuburg, Beilage X (kollationierte Abschrift 3. Jänner 1753); die Reihung der Orte erfolgt nach den numerischen Werten.

Der Landesfürstin Maria Theresia und den Zentralbehörden (darunter besonders der Hofkammer) blieben die großen Steuerschulden der landesfürstlichen Städte und Märkte in Niederösterreich nicht verborgen (siehe Tabelle 1, Grafik 6). Daher wurde mit allerhöchster Resolution vom 15. Jänner 1745 – also parallel zu den sich anbahnenden Haugwitzschen Reformen – dem Hofkammerrat und dilettierenden Lautenisten Anton von Gaisruck († 1761)⁴⁸ der Auftrag erteilt, im organisatorischen Rahmen einer zentralstaatlichen Hofkommission die Wirtschaftskraft des halben Vierten Standes empirisch in großer Breite zu erheben und ein „beständiges System“

48 Für die Revision der „mitleidenden“ Städte bestimmte die Hofkammer den Bearbeiter: *zu welchem ende dem Geisruck von der cammer dazu ausgesucht*, ÖZV I/3 (1907) 503. Gaisruck galt als Spezialist der ständischen Wirtschaft: GERNOT PETER OBERSTEINER, *Theresianische Verwaltungsreformen im Herzogtum Steiermark. Die Repräsentation und Kammer (1749–1763) als neue Landesbehörde des aufgeklärten Absolutismus = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 37 (Graz 1993) 138, 155, 206, 231; Rudolf FLOTZINGER, *Art. Gaisruck, Franz Anton Josef Reichsgraf von*. In: *Oesterreichisches Musiklexikon online*, <https://dx.doi.org/10.1553/0x00020921> (25.4.2003); zu seiner Person SCHACHINGER, *Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf*, 27 f.

Tabelle 1: Gereihter Schuldenstand der landesfürstlichen Städte und Märkte am Ende des Jahres 1746

Stadt	Steuerrückstände	Uneinbringlich	Einbringlich/ Erhofft
Klosterneuburg	125.363 fl. 59 kr. (22,01 %)	125.363 fl. 59 kr.	–
Mödling	98.447 fl. 47 kr. (17,29 %)	98.447 fl. 47 kr.	–
Langenlois	71.470 fl. 59 kr. (12,55 %)	65.146 fl. 2 kr.	6.324 fl. 56 kr.
Krems	67.011 fl. 32 kr. (11,77 %)	33.626 fl. 53 kr.	33.384 fl. 39 kr.
Perchtoldsdorf	52.632 fl. 30 kr. (9,24 %)	52.632 fl. 30 kr.	–
Gumpoldskirchen	37.208 fl. 12 kr. (6,53 %)	37.208 fl. 12 kr.	–
Korneuburg	29.531 fl. 36 kr. (5,19 %)	28.912 fl.	619 fl. 36 kr.
Baden	15.593 fl. 9 kr. (2,74 %)	3.857 fl. 9 kr.	11.736 fl.
Tulln	11.637 fl. 31 kr. (2,04 %)	6.237 fl. 34 kr.	5.399 fl. 57 kr.
Waidhofen/Thaya	11.630 fl. 48 kr. (2,04 %)	9.873 fl. 33 kr.	1.757 fl. 15 kr.
Eggenburg	10.504 fl. 4 kr. (1,84 %)	4.043 fl. 13 kr.	6.460 fl. 51 kr.
Retz	9.183 fl. 20 kr. (1,61 %)	6.820 fl. 39 kr.	2.362 fl. 40 kr.
Stein	7.874 fl. 46 kr. (1,38 %)	3.333 fl. 51 kr.	4.540 fl. 54 kr.
Bruck/Leitha	7.281 fl. 54 kr. (1,28 %)	6.660 fl. 58 kr.	620 fl. 55 kr.
Zwettl	6.038 fl. 28 kr. (1,06 %)	5.639 fl. 19 kr.	399 fl. 8 kr.
Ybbs	5.052 fl. 40 kr. (0,89 %)	4.853 fl. 36 kr.	199 fl. 3 kr.
Hainburg	3.005 fl. 31 kr. (0,53 %)	938 fl. 5 kr.	2.067 fl. 26 kr.
Laa/Thaya	–	–	–
Summe	569.468 fl. 51 kr. (100 %)	493.595 fl. 27 kr.	75.873 fl. 24. kr.

Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Korneuburg, Beilage X (kollationierte Abschrift 3. Jänner 1753): Einige Rechenfehler zeigen sich in der Quelle (etwa bei Langenlois oder Krems). Laa an der Thaya wies keine Steuerschulden auf.

(also eine vereinheitlichte Verwaltung) in den 18 „mitleidenden“ Städten und Märkten einzurichten. Nach seiner Instruktion sollte Gaisruck bei diesen erheben, *warum die mereste von denenselben in so grosse contributions-rückstände, zu nicht geringen entgeld des könig[lichen] aerarii verfablen?*⁴⁹ Gaisruck sollte sich einen detaillierten, in

49 NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems, Instruktion für Anton von Gaisruck, Beilage A, 9. Februar 1745. Diesem Bestand kommt umso größere Bedeutung zu, als das ständische Archiv des halben Vierten

*vorigen zeiten niemals zu erzwingen möglichen*⁵⁰ Überblick über den Häuserbestand und dessen Wert, über die städtischen Gewerbe und die Grundstücke (Wiesen, Äcker, Weingärten) verschaffen. Im Hofdekret für die Kommission von Gaisruck wurde dessen Aufgabengebiet genau umrissen,⁵¹ es sollte vor allem eine neue Grundlage der Steuererhebung erhoben werden. Zudem musste Gaisruck das *politicum* – das städtische Gemeingut, die Finanzverwaltung und die politische Administration – neu regeln.

Das Prozedere dieser Hofkommission im Sinne einer systematischen Erhebung beruhte stark auf der Mitarbeit der städtischen Administration bzw. von Bürgerausschüssen. In der Regel wurden in den von Gaisruck begangenen Städten Bürgerausschüsse gebildet, welche die entsagungsvolle Arbeit der Erhebungen vornahmen: Manche Städte organisierten die vereidigten Bürgerausschüsse nach den Stadtvierteln, aber auch die Mitglieder des Inneren und Äußeren Rates waren an der Erhebung beteiligt.⁵² Deutlich wird dabei auch das bürgerliche Misstrauen gegenüber dem eigenen Stadtrat und der Gaisruckschen Kommission. Neben den Erhebungen von Häusern, Gewerben und den Grundstücken stand am Ende eine für die jeweilige Stadt erlassene Instruktion, welche etwa das Gehaltsschema der städtischen Angestellten in den untersuchten Städten und Märkten, die Buchführung der Steuern, die Taxordnungen und generell die städtische Finanzkammer vereinheitlichte. Die Kommission – Gaisruck erhielt 400 Gulden „Liefergeld“ pro Monat⁵³ – arbeitete schnell und effizient, wie die rund zweieinhalbjährige Reiseroute der Beamten verdeutlicht.⁵⁴ Die berücksichtigten Städte umfassten die 18 „mitleidenden“ Städte und Märkte und zusätzlich noch Wiener Neustadt, St. Pölten, Hadersdorf und Stocke-

Standes nur in Segmenten erhalten ist: Waltraud WINKELBAUER, Quellen der ständischen Verwaltung im Niederösterreichischen Landesarchiv. In: Willibald ROSNER u. Günter MARIAN (Hrsg.), Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich. Geschichtsquellen, Hintergründe, Literatur, Methodik, Praxis. Eine Publikation des Niederösterreichischen Landesarchivs (St. Pölten 2008) 52–73, hier 70.

50 Zit. nach BALTZAREK, Beiträge, 86.

51 NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 56^r–58^r: Instruktion für Gaisruck, 9. Februar 1745.

52 Als Beispiel NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems (nach Vierteln); ebd., Kart. 2, Klosterneuburg (Stadtrat versus Bürgergemeinde, Innerer/Außerer Rat).

53 BALTZAREK, Beiträge, 87; ÖZVI/3 (1907) 503: *und damit disen [den Städten] und dem publico nicht zur hart solche commission auszubalten komme, so werde selbe von der cammer mit einem beitrug monatlich versehen mit ernstlichen verbot, dass auch in mindesten naturalien selbe nichts geben sollen.*

54 Krems April/Mai 1745, Stein September, Stockerau 29. November, Hadersdorf Ende des Jahres 1745, Baden 11. März 1746, Gumpoldskirchen Ende März/Anfang April 1746, Hainburg 2. Mai, Zwettl 26. Mai, Waidhofen/Thaya 4. Juni, Eggenburg 12. Juni, Retz 18. Juni, Ybbs 23. Juli, Korneuburg 14. August, Klosterneuburg 19. August, Laa/Thaya 18. September, Tulln 2. Oktober, Bruck/Leitha 23. Oktober, Mödling 3. Dezember, Perchtoldsdorf 16. Dezember 1746, St. Pölten 30. August 1747 und Wiener Neustadt 23. Oktober 1747. Diese Daten ergeben sich aufgrund der Datierungen der am Ende des Kommissionsbesuches erstellten Instruktionen, BALTZAREK, Beiträge, 88 f.

rau. Die Häusereinlagen der 18 „mitleidenden“ Städte und Märkte ergaben eine Bemessungsgrundlage von 86.349 Pfund, die Gewerbe lagen bei 35.043 Pfund und die Grundstücke (erster Klasse) innerhalb des städtischen Burgfrieds bei 34.529 ½ Pfund (siehe Tabelle 2). Diese insgesamt 152.921 ½ Pfund sollten mit je 20 Kreuzer pro Pfund besteuert werden, was insgesamt eine Steuersumme von jährlich 55.249 Gulden 45 Kreuzer ergab.⁵⁵ Die Wirtschaftskraft der benachbarten Städte Krems und Stein war herausragend, Langenlois, Baden und Klosterneuburg folgten mit Respektabstand.

Tabelle 2: Bewertung von bürgerlichen Häusern, Gewerben und Äckern/Weingärten durch die Gaisrucksche Kommission (1745–1747)

	Steuerbare Häuser und Hausstellen	Häuserpfund	Gewerbepfund	Grundstücke in Burgfried	Grundstücke in und außerhalb Burgfried (Summe)	Steuerleistung (20 kr. pro Pfund)
Krems	310	15.565 ½	8.684	2.662 ¾	29.878	9.959 fl. 20 kr. (18,03 %)
Stein	143	5.156 ½	1.863	818 ½	9.544 ¾	3.181 fl. 35 kr. (5,76 %)
Klosterneuburg	373	6.275 ½	1.062	4.714 ½	12.416 ¼	4.138 fl. 45 kr. (7,49 %)
Eggenburg	191	2.906	1.429	2.197 ¼	6.935	2.311 fl. 40 kr. (4,18 %)
Korneuburg	188	3.970 ½	1.893	611 ¼	7.756	2.555 fl. 20 kr. (4,62 %)
Bruck/Leitha	241	5.468	2.363	1.328	9.217	3.072 fl. 20 kr. (5,56 %)
Tulln	188	3.559 ½	1.645	2.435 ¼	7.977 ¾	2.659 fl. 15 kr. (4,81 %)
Retz	114	3.475 ½	1.918	–	7.475 ¾	2.491 fl. 55 kr. (4,51 %)
Zwettl	184	1.804 ½	1.436	480	3.854 ½	1.284 fl. 50 kr. (2,32 %)

⁵⁵ Ebd., 91; SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 127.

	Steuerbare Häuser und Hausstellen	Häuserpfund	Gewerbepfund	Grundstücke in Burgfried	Grundstücke in und außer- halb Burgfried (Summe)	Steuerleistung (20 kr. pro Pfund)
Waidhofen/ Thaya	150	3.268 $\frac{1}{4}$	606	1.259 $\frac{3}{4}$	5.258 $\frac{1}{2}$	1.752 fl. 50 kr. (3,17 %)
Baden	173	8.572	3.435	49 $\frac{3}{4}$	13.229 $\frac{1}{4}$	4.409 fl. 45 kr. (7,98 %)
Ybbs	119	2.922	2.524	193 $\frac{3}{4}$	5.737	1.912 fl. 20 kr. (3,46 %)
Hainburg	220	2.825	872	2.443 $\frac{1}{2}$	6.183 $\frac{1}{2}$	2.061 fl. 10 kr. (3,73 %)
Laa/Thaya	145	2.124	317	1.252 $\frac{1}{4}$	3.827 $\frac{1}{2}$	1.275 fl. 50 kr. (2,31 %)
Langenlois	345	8.498 $\frac{1}{4}$	1.805	9.636 $\frac{3}{4}$	20.980 $\frac{1}{4}$	6.993 fl. 25 kr. (12,66 %)
Perchtoldsdorf	254	3.537 $\frac{1}{2}$	468	2.158 $\frac{1}{4}$	6.489 $\frac{3}{4}$	2.163 fl. 15 kr. (3,92 %)
Mödling	208	3.371	529	648 $\frac{1}{4}$	4.866 $\frac{1}{4}$	1.622 fl. 5 kr. (2,94 %)
Gumpoldskirchen	120	2.050	194	1.639 $\frac{1}{2}$	4.121 $\frac{1}{4}$	1.373 fl. 45 kr. (2,49 %)
Summe	3.666	85.349	33.043	34.529 $\frac{1}{4}$	165.748 $\frac{1}{4}$	55.249 fl. 20 kr. (100 %)

Grundsätzliche Bemerkung: Die erhobenen Zahlen differieren immer wieder, auch weil es Nachfolgerhebungen durch die Hofkammer und die Stände gab. Die Differenz beläuft sich aber in der Regel auf wenige hundert Pfund, was in der großen Betrachtung daher irrelevant ist. Ich arbeite mit den jeweiligen Zahlen der benützten Quellen.

Quelle: NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, fol. 100^v f.: *Tabella, woraus zu ersehen, wie hoch die sammentliche häuser, gewerber und sowohl eigentbümlich als auch in bestand habenden grundstücke in- und ausser burgfried mit einbegriff der 2ten class bey denen 18 mitleydenden städt und märkten nach der graf Gaisruckischen einrichtung mit pfunden belegt worden seynd und in wie viel sthane steuer pfund, jedes zu 20 kr. gerechnet, an geld betragen.*

Bürgerhäuser – das materielle Substrat der Bürgerlichkeit

Nach einem bürgerlichen Prinzip bewirkt tüchtige Leistung auch einen gerechten, sachlich-materiellen Lohn, dies war gleichsam der erarbeitete Deckel zum Kochtopf am bürgerlichen Herd. Am sichtbarsten wird dieses bürgerliche Prinzip in der „Haushäbigkeit“ der bürgerlichen Stadtbewohner. Das Haus und dessen Positionierung innerhalb des Stadtraumes stand für die erlangte bürgerliche Ehre – das Anschlagen eines „Feilzettels“⁵⁶ am Haus bedeutete umgekehrt nicht nur den sozialen Tod der bürgerlichen Ehre und des Hausvater/-mutter-Paares in rechtlicher Hinsicht, sondern auch das ruinöse Ende der bürgerlichen Existenz in der Öffentlichkeit. Spätmittelalterliche Häuser wurden vor diesem Hintergrund in manchen Regionen nicht als *domus*, sondern als *hereditas* und damit als „Erbe“ und Familientradition angesprochen.⁵⁷ Schon in der Frühen Neuzeit ist das Haus der ordnende „Held“ der Bürgergesellschaft,⁵⁸ wie vor allem die zahlreichen Häuserromane des 19. Jahrhunderts und deren Hausmetaphern gut belegen.⁵⁹

Detailliert erhob deshalb auch die Gaisrucksche Reformkommission in den einzelnen Städten die verschiedenen Häuser nach ihren rechtlichen Besitzverhältnissen (siehe Tabelle 3): Bürgerlichem Hausbesitz standen Freihäuser, Hof- und Freimühlen gegenüber. Daneben gab es Kirchen und Kapellen, aber auch Häuser im Besitz von Klöstern und Orden. Häuser im Eigentum der Städte selbst wurden von Pfarr- und Stifthäusern und von landesfürstlichen Häusern getrennt. Obwohl adeliger und kirchlicher Besitzstand nicht besteuert wurde, ließ Gaisruck – vermutlich vorausschauend – diese Häuser in allen landesfürstlichen Städten und Märkten schätzen.

56 Das Anschlagen des „Feilzettels“ am Haus von „abgehausten“ Bürgern rief große Konflikte der Betroffenen mit dem Stadtrat hervor, die sich mitunter am Rücken des städtischen Gerichtsdieners entluden, als Beispiel StA Scheibbs, Marktgerichtsprotokoll, Ratssitzung 2. März 1780, fol. 125^r: Der Gerichtsdieners musste eine bürgerliche Familie aus dem Haus *treibe[n] und das baus spörre[n]*.

57 Karl IGEL, Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald = Städteforschung A/71 (Köln, Weimar, Wien 2010) 83.

58 Als „Klassiker“ der bürgerlichen „Schaustädte“ (mit der Betonung der Hausmetapher) immer noch Volker KLOTZ, Die erzählte Stadt. Ein Sujet der Herausforderung des Romans von Lesage bis Döbblin (Reinbek bei Hamburg 1987) 120; Nacim GHANBARI, Häuserromane. In: Joachim EIBACH u. Inken SCHMIDT-VOGES (Hrsg.), Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch (Berlin, Boston 2015) 623–640.

59 Anton TANTNER, Die Hausnummer. Eine Geschichte von Ordnung und Unordnung (Marburg 2007). Siehe zum „ganzen Haus“, zu „Hausfrau“, „Haushalt“, „Haushaltstechnik“, „Hausiererhandel“, „Hausmusik“, „Hausmutter“, „Hausvater“, „Hausväterliteratur“ und „Hauswirtschaft“ die jeweiligen Einträge In: EdN 4 (Stuttgart 2007) Sp. 216–259.

Tabelle 3: Gereichte Häuseraufstellung nach der Gaisruckschen Kommission (1745–1747) in den 18 „mitleidenden“ Städten und Märkten

	Bürgh	Freih	Kirchen	Klöst	Pfarrh	Landf	Stadt
Klosterneuburg (441)	388	21	6	3	2	2	19
Krems (433)	341	36	11	3	11	3	28
Langenlois (383)	357	6	3	(1)	7	–	10
Bruck/Leitha (314)	266	10	5	2	1	1	29
Waidhofen/Th. (291)	212	60	4	1	2	–	12
Perchtoldsdorf (281)	260	6	3	1	1	–	10
Zwettl (270,5)	200,5	51	2	1	4	–	12
Mödling (247,75)	213,75	3	4	1	5	1	20
Ybbs (246)	134	66	5	4	10	1	26
Tulln (247)	213	3	8	3	1	–	19
Hainburg (238)	220	1	5	5	–	1	6
Eggenburg (233)	207	1	6	2	1	1	15
Korneuburg (227)	202	–	5	2	3	1	14
Baden (212)	173	9	7	1	6	1	15
Laa/Thaya (191)	184	1	3	–	2	–	1
Stein (199)	157	7	8	5	10	3	9
Gumpoldskirchen (136)	120	8	2	–	1	1	4
Retz (129)	118	3	2	1	1	–	4
Summe (4.719,25)	3.966,25	292	89	35	68	16	253

Wie häufig bei frühneuzeitlichen Rechnungen stimmen die Summen nicht: Krems wies korrekt 433 Häuser, Tulln 247, Laa an der Thaya 191 Häuser auf.

Siglen der Tabelle: Bürgh = Bürgerhäuser, Freih = Freihäuser, Hof- und Freimühlen; Kirchen = Kirchen und Kapellen, Klöst = Klöster und Orden; Pfarrh = Pfarr- und Stifthäuser; Landf = Landesfürstliche Häuser; Stadt = Stadtbesitz.

Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 1–10.

Insgesamt 4.719 $\frac{1}{4}$ Häuser erhob die Gaisrucksche Kommission nach ihrem Pfundwert bzw. Schätzwert in Gulden: 84,04 Prozent der Häuser befanden sich dabei in bürgerlichem Besitz; nur 6,19 Prozent waren adelige oder geistliche Freihäuser (und Freimühlen) und 5,36 Prozent der Häuser verzeichnete man als städtischen Besitzstand. Lediglich Krems (8,31 Prozent des Gesamthäuserbestandes), Waidhofen an der Thaya (20,62 Prozent), Zwettl (18,85 Prozent) und Ybbs (26,83 Prozent) wiesen besonders viele Freihäuser innerhalb des bürgerlichen Mauerringes auf. Nur 1,44 Prozent der gesamten erhobenen Häuser im Gaisruckschen Sample waren als Pfarrbesitz, 0,74 Prozent als Klosterbesitz und 1,89 Prozent als kirchliches Eigentum deklariert. Kaum eine Rolle spielte dagegen der landesfürstliche Besitz in den landesfürstlichen Städten und Märkten (0,34 Prozent). Die von den gemischten Bürgerkommissionen bewerteten Bürgerhäuser zeigen die deutliche Dominanz der Donauhandelsstadt Krems (und Stein), die im Vergleich zur ebenfalls bedeutsamen Weinstadt Klosterneuburg mehr als doppelt so hoch bewertete Bürgerhäuser aufwies. Immer wieder zog die Hofkommission Gaisrucks die Steuerfreiheit mancher Häuser in Zweifel. In Perchtoldsdorf etwa ließ Gaisruck die adeligen Freihöfe bezüglich ihrer Steuerfreiheit überprüfen.⁶⁰ Nicht überall gleichförmig war zudem die Besteuerung der Bürgerhäuser (siehe Tabelle 4): So schwankte der Steuersatz für die Gumpoldskirchner Bürgerhäuser zwischen zehn Prozent und 4,3 Prozent, er lag damit insgesamt höher als der Mödlinger oder Perchtoldsdorfer Steuersatz.⁶¹ Die Perchtoldsdorfer und Gumpoldskirchner Bürgerhäuser besteuerte Gaisruck beispielsweise bis zu einem Hauswert von 200 Gulden anfänglich mit zehn Prozent, bei höher bewerteten Häuser senkte er die Haussteuer dann auf 4,3 bzw. 3,4 Prozent.⁶² Mit diesem flexiblen, progressiven Modell versuchte Gaisruck auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vor allem der Weinstädte und -märkte einzugehen. In Krems wurde dagegen beispielsweise ein Haus mit 60 Gulden Wert mit 15 $\frac{1}{2}$ Pfund (25,83 Prozent) bewertet, ein Haus mit 150 Gulden progressiv sinkend dagegen mit 31 Pfund (20,67 Prozent).

Die durchschnittliche Bewertung der bürgerlichen Häuser lag bei 21,52 Einlaempfunden, wobei nach Ausweis der Gaisruckschen Kommission die wertvollsten Häuser in Baden (49,55 Pfund), in Krems (45,65 Pfund) und Stein (32,84 Pfund) oder in Retz (29,45 Pfund) standen.⁶³ Durchschnittliche Bürgerhäuser offenbarten Langenlois (23,80 Pfund), Ybbs (21,81 Pfund), Bruck an der Leitha (20,56), Korneuburg (19,66). Am unteren Rand bürgerlichen Hausbesitzes stand Zwettl (9 Pfund), Laa an der Thaya (11,54), Hainburg (12,84), Perchtoldsdorf (13,61) oder Eggendorf (14,04).

60 SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 60.

61 Ebd., 61.

62 HACKL, Die Besteuerung des Halben Vierten Standes, 298 f.; NÖLA, GaisFass, Kart. 6, Perchtoldsdorf, Schema über die Schätzung der Häuser (Beilage 7); ebd., Kart. 8, Gumpoldskirchen, Schema über die Schätzung der Häuser.

63 HACKL, Die Besteuerung des Halben Vierten Standes, 306.

Tabelle 4: Hausbewertung durch die Gaisrucksche Kommission (1745–1747)

Stadt/Markt	Pfunde für Bürgerhäuser	Stadt/Markt	Pfunde für Bürgerhäuser
Krems	15.565 ½ Pf.	Retz	3.475 ½ Pf.
Baden	8.572 Pf.	Mödling	3.371 ½ Pf.
Langenlois	8.498 ¼ Pf.	Waidhofen/Thaya	3.268 ¼ Pf.
Klosterneuburg	6.275 Pf.	Ybbs	2.922 Pf.
Bruck/Leitha	5.468 Pf.	Eggenburg	2.906 Pf.
Stein	5.156 ½ Pf.	Hainburg	2.825 Pf.
Korneuburg	3.970 ½ Pf.	Laa/Thaya	2.214 Pf.
Tulln	3.559 ½ Pf.	Gumpoldskirchen	2.050 Pf.
Perchtoldsdorf	3.537 ½ Pf.	Zwettl	1.804 ½ Pf.
Summe Pfund	85.349 (100 %)	–	–

Pf. steht für Rechnungspfund.

Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 1–10.

Am Beispiel von Krems wird auch die wertmäßige Verteilung des bürgerlichen Hausbesitzes deutlich,⁶⁴ so wurde ein Großteil der bürgerlichen Häuser (rund 53 Prozent) auf unter 400 Gulden Gesamtwert von der bürgerlichen Kommission geschätzt (siehe Grafik 7). Nur elf Prozent der bürgerlichen Häuser kosteten dagegen 1.200 Gulden und mehr. Das kostbarste „bürgerliche“ Haus in Krems schlug mit 8.000 Gulden zu Buche – das Haus gehörte einem Freiherrn von Pichelsdorf und wurde trotz des adeligen Besitzers weiterhin bürgerlich besteuert. Testamentsuntersuchungen niederösterreichischer Bürger bestätigen die große Bedeutung des Hausbesitzes für das bürgerliche Vermögen vor allem für die Mittel- und Unterschicht. Dem Immobilienbesitz kam ein wichtiger Anteil am Gesamtvermögen zu, der allerdings geringer wurde, je wohlhabender die Bürger waren, wie sich etwa am Beispiel Weitra zeigt. Bei der Mittelschicht stellte das bürgerliche Haus im Regelfall die Hälfte des Besitzstandes dar, meist war nur wenig Bargeld, landwirtschaftliches Gerät (nebst Vieh) und Inventar (wie Bett- und Leingewand) vorhanden. In der Besitzerschicht

64 Zu Ackerbürger-, Handwerker-, Kleinbürger- und Patrizierhäusern Johann KRÄFTNER, Bürgerhäuser. Ensembles, Einzelbauten und Details in Österreich und den angrenzenden Gebieten seiner Nachbarländer (Wien 1984). Als breiter Überblick Jens FRIEDHOFF, „Magnificenz“ und „Utilité“. Bauen und Wohnen 1600–1800. In: Ulf DIRLMEIER (Hrsg.), Geschichte des Wohnens, Bd. 2: 500–1800. Hausen, Wohnen, Residieren (Stuttgart 1998) 503–788, hier 555–648. Siehe auch das Themenheft Das „Bürgerhaus“ in Österreich = Jahrbuch für Hausforschung 2 (2020).



Abbildung 2: Ein imposantes Bürgerhaus in Weitra (Untere Landstraße 147) mit einer breiten Tor-einfahrt für landwirtschaftliche Nutzung und einem breit geschwungenen Ziergiebel und Zier-elementen aus Stuck über den Fenstern (Entstehungszeit 17. Jh., spätbarocke Fassade). Durch die Zusammenlegungen mittelalterlicher Häuser entstanden in vielen Städten Niederösterreichs fünf- bis sechsschichtige Bürgerhäuser mit Giebelständigkeit. Schmalere Gewerbebürgerhäuser lassen sich von den „breiteren“ Ackerbürgerhäusern differenzieren.

Wikimedia Commons, CC-BY-SA-3.0-AT, Foto: Duke of W4, 2012.

über 1.000 Gulden, also der bürgerlichen Oberschicht, gab es neben dem Hausbesitz (der rund ein Sechstel des Gesamtbesitzes ausmachte) dann schon bürgerliche Prestigeobjekte wie Pferd und Wagen, Glaskästen, Kaffee- und Teeservice, silberne Sackuhren oder Weinvorräte.⁶⁵ Während Inwohner kein Haus besaßen, stellte der Hausbesitz für die Handwerker die Arbeitsgrundlage dar, weil das Wohnhaus auch

65 Für Weitra zwischen 1664 und 1780 gibt es eine Auswertung: Je wohlhabender ein Bürger war, umso eher besaß er auch ein Haus: Gudrun RABER [WANZENBÖCK], Bürgerlicher Alltag im barocken Weitra. In: Willibald ROSNER u. Reinelde MOTZ-LINHART (Hrsg.), Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit = StUF 36 (St. Pölten 2005) 134–157, hier 139–141, 145, 156 (Tab.); Gudrun WANZENBÖCK, Bürgerlicher Alltag im barocken Weitra. Verlassenschaftsinventare und ihre Aussage zu Sachkultur und Sozialstruktur des Bürgertums im 17. Jahrhundert (Diss. Wien 1996) 61–72, zur Ausstattung 84–98.

die Arbeitsstätte war.⁶⁶ Die Oberschicht konnte sich dann neben breitem Grundbesitz auch imposante Bürgerhäuser am Marktplatz („am Platz“)⁶⁷ leisten, wo diese bis heute eindrucksvollen Häuser gleichsam den Wagenstandsanzeiger bürgerlicher Wertigkeit abgaben und die Vermögensspitze innerhalb der Stadt abbildeten.⁶⁸

Als Vergleich im Beispielfall Krems können die Freihäuser des Adels und die in ihrem Hauswert hoch veranlagten Freimühlen vor den Toren der Stadt dienen: Die Bürgerspitalmühle (1.500 Gulden), die sogenannte Teufelmühle (6.000 Gulden), die Hofmühle (4.000 Gulden) oder die Brückmühle (3.000 Gulden) kamen in den Schätzungen der bürgerlichen Ausschüsse jeweils auf mehrere tausend Gulden an Hauswert (siehe Grafik 8).⁶⁹ Vor allem die klösterlichen Lesehöfe als Freihäuser wurden in Krems von der Gaisruckschen Kommission deutlich höher als die bürgerlichen Objekte veranlagt. Den vergleichsweise bescheidenen Lesehof des bayerischen Zisterzienserklosters Fürstzell in Krems schätzte man auf 600 Gulden, der große Klosterhof von Lilienfeld kam dagegen auf 2.500 Gulden und jener von St. Peter in Salzburg auf 1.200 Gulden. Nicht besteuert wurde etwa die *neuerbaut N. Ö. ständische cassarm*⁷⁰ (Kaserne) in Ybbs und die zahlreichen Herrschaftshäuser in Ybbs (etwa der Grundherrschaft Karlsbach) oder der Schickenhofsche Freihof in Zwettl. In Korneuburg und anderen Städten wies die Gaisrucksche Kommission auch die zahlreichen stadteigenen Häuser (etwa Fleischbank, Torwächterwohnung, Gerichtsdienershaus), die ebenfalls nicht besteuert wurden, aus:⁷¹ das Rathaus, das Mesnerhaus, zwei *kranken häußl*, das Haus des städtischen Viehhalters, das Armenhaus, den städtischen Getreidekasten, den *Zeug stadl* (bürgerliches Zeughaus) oder etwa das Schulhaus. Der ebenfalls nicht besteuerte Pfarrbesitz bestand in Korneuburg beispielsweise aus dem Pfarrhof, aus einem Benefiziatenhaus und aus einem Bruderschaftsgebäude.

Ackerbürger-, Handels- oder Handwerksstädte? Die Gewerbeschätzung der Gaisruckschen Kommission

Anders als die Sprinzensteinschen Fassionen erhob Gaisruck in den landesfürstlichen Städten und Märkten detailliert auch bürgerliches Handwerk und Gewerbe.

66 Als Beispiel Gerhard TRIBL, Die Bewohner von Eggenburg 1600–1800, Teil 2: Vermögen und Hausausstattung. In: Das Waldviertel 55 (2006) 386–408, hier 387–389.

67 Gerhard TRIBL, Die Bewohner von Eggenburg 1600–1800, Teil 1: Sozialstruktur. In: Das Waldviertel 55 (2006) 266–294, hier 292 f.

68 Häuser und Grundbesitz galten als das „wertmäßig bestimmende Kriterium“ bürgerlichen Besitzes: Herbert KNITTLER, Zu Fragen der Zentralität. Nachlaßinventare als Quelle frühneuzeitlicher Kleinstadtforschung. In: Franz X. EDER (Red.), Wiener Wege der Sozialgeschichte. Themen – Perspektiven – Vermittlungen. Michael Mitterauer zum 60. Geburtstag = Kulturstudien 30 (Wien, Köln, Weimar 1997) 75–94, hier 86. Am Beispiel von Eggenburg TRIBL, Eggenburg 2, 387–398.

69 NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems, Häuser, fol. 22^r f., 25^r f., 26^r f.

70 NÖLA, GaisFass, Kart. 9, Ybbs, Häuser, fol. 11^r f.

71 Siehe die Belege bei NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Korneuburg, Häuser.

Diese in den einzelnen Städten stark differierenden Angaben erlauben vor dem Hintergrund der eingangs vorgestellten Stadttypenfragen präzisere Einschätzungen der Stadtwirtschaft, weil die Gewerbestruktur wesentlich vom Stadttyp (etwa Bergbau-, Festungs- oder Ackerbürgerstadt) abhängig war.

Krems erbrachte mehr als ein Viertel der gesamten Gewerbe-Pfundeinlage (siehe Grafik 9) der 18 Städte und Märkte (26,37 Prozent von insgesamt 32.936 Pfund), Baden erwirtschaftete in diesem Bereich rund ein Zehntel (10,43 Prozent), gefolgt von Ybbs an der Donau (7,66 Prozent), Bruck an der Leitha (7,17 Prozent), Retz (5,82 Prozent), Korneuburg (5,75 Prozent), Langenlois (5,48 Prozent) und Stein (5,33 Prozent). Die durchschnittliche Gewerbeeinlage der von Gaisruck untersuchten Städte und Märkte pro Profession lag bei 18,71 Pfund – das heißt an einem Beispiel verdeutlicht: 104 Korneuburger Handwerker erbrachten eine Gewerbeeinlage von 1.893 Pfund, was einen Durchschnittswert von 18,20 Pfund pro Handwerker in Korneuburg ergab. Die höchsten Durchschnittswerte wies Krems mit 52 Pfund pro Handwerker vor Baden (31,32 Pfund/Handwerker), Ybbs (29,01 Pfund/Handwerker) und Bruck an der Leitha (22,5 Pfund/Handwerker) auf.

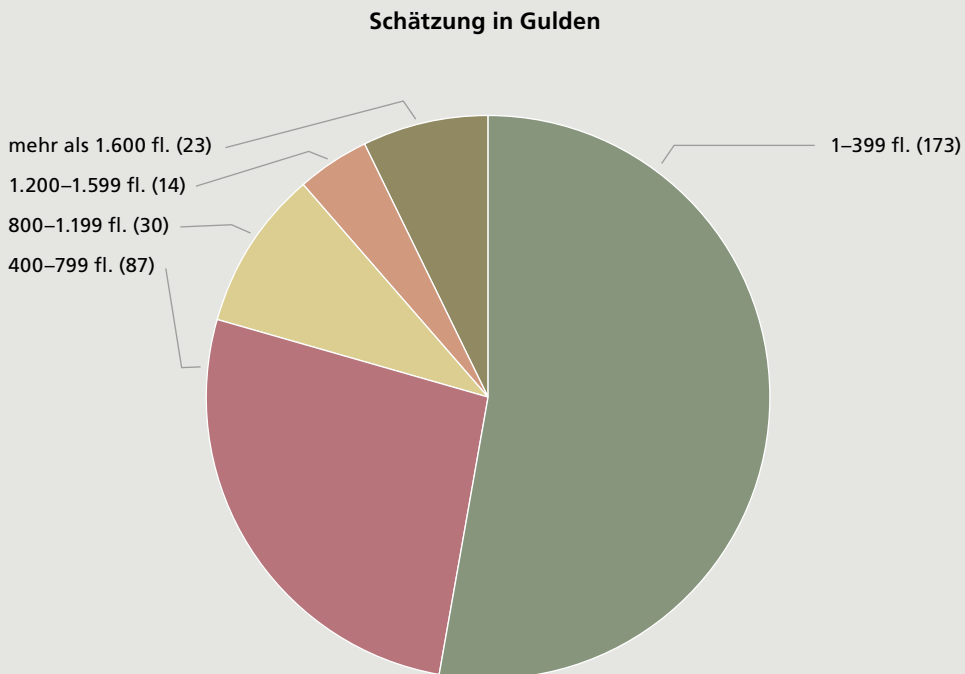
Versucht man die angeführten Berufe nach einem Raster⁷² stärker in berufliche Großgruppen zu unterteilen, so ergeben sich insgesamt zehn Berufssparten: (1) Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, (2) Bekleidungsgewerbe, (3) Metallverarbeitende Berufe, (4) Verarbeitung von Holz, Papier und Horn, (5) Handel und Verkehr, (6) Ledererzeugung und -verarbeitung, (7) Textilverarbeitung, (8) Baugewerbe, (9) Medizinische Berufe und (10) Allgemeine Dienstleistungen.

Das Nahrungsmittelgewerbe (1) der untersuchten niederösterreichischen Städte und Märkte bestand im Regelfall aus Bäckern, Fleischhackern, Müllern (mitunter Schiffmüllern) und Wirten bzw. Gastgeben (als Gasthäuser ohne Übernachtungsrecht), wobei sich in den meisten Städten auch ein Lebzelter nachweisen lässt.⁷³ Fallweise zeigen sich in dieser Berufsgruppe noch Repräsentanten wie Bradlbrater (Korneuburg) und Garkuchler (Klosterneuburg), Gärtner (Baden), Kaffeesieder (Baden, Bruck an der Leitha, Korneuburg), Käsestecher (Baden, Bruck an der Leitha, Hainburg, Klosterneuburg, Korneuburg) und Griesler/Salzschießer [Salzverkäufer] (Hainburg, Klosterneuburg, Korneuburg, Krems, Tulln). Einen Zuckerbäcker konnte lediglich Krems vorweisen. Nur in den Donaustädten (Hainburg, Klosterneuburg, Krems, Stein, Tulln, Ybbs an der Donau) gab es auch Fischer, allein Baden führte hier noch einen einschlägigen Berufsvertreter an. Als erwartbare

72 Siehe etwa zu diesem Raster Michael PROKOSCH, Das älteste Bürgerbuch der Stadt Linz (1658–1707). Edition und Auswertung = QIÖG 18 (Wien 2019) 230–238; Martin SCHEUTZ, Bürgerbücher und Gewerbestatistik. Bürgeraufnahme in ausgewählten ostösterreichischen Städten der Frühen Neuzeit (Krems, Linz, Scheibbs, Wien, Zwettl). In: Werner DROBESCH, Elisabeth LOBENWEIN u. Ulfried BURZ (Hrsg.), Politik- und kulturgeschichtliche Betrachtungen. Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke. Festschrift für Reinhard Stauber zum 60. Geburtstag (Klagenfurt 2020) 675–700.

73 Als Vergleich TRIBL, Eggenburg 1, 273–289.

Grafik 7: Bürgerlicher Hausbesitz in Krems nach der Schätzung der Gaisruckschen Kommission (n = 327), Angaben in Gulden

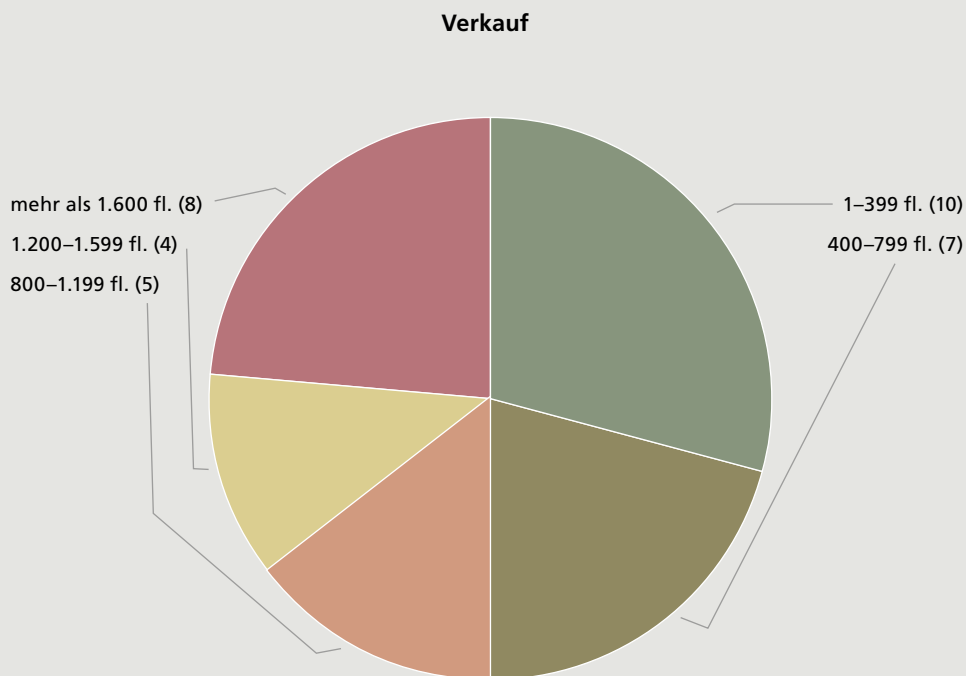


Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems, Häuser.

Handwerksausstattung der untersuchten Städte im Bereich des Bekleidungsgebietes (2) kann man Hutmacher, Schneider und Schuster (selten einen Leistenschneider wie in Krems) finden. Die ursprünglich meist aus Frankreich oder Italien zugewanderten Perückenmacher⁷⁴ (Klosterneuburg, Krems, Stein, Tulln) hatten sich um die Jahrhundertmitte schon breiter in der niederösterreichischen Städtelandschaft niedergelassen. Eine weitere Ausdifferenzierung in diesem Bereich ist selten: Pfaidler [Textilverkäufer] (Stein), Stärkemacher (Eggenburg, Korneuburg), Stöckelschneider [Produzenten von Schuhleisten] (Eggenburg). Eine differenziertere Auffächerung eröffnet sich dagegen bei den metallverarbeitenden Berufen (3): Schlosser und ver-

⁷⁴ Veronika HYDEN-HANDSCHO, Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof, 1630–1730 = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 221 (Stuttgart 2013) 177.

Grafik 8: Freihäuser, Freihöfe und Freimühlen in Krems (n = 34), Angaben in Gulden



Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems, Häuser.

schiedene Schmiede (Hammer-, Huf-, Kupfer-, Nagel-, teils auch Goldschmiede) und mitunter Zinngießer.⁷⁵ In manchen der Städte ließ die Wirtschaftslage eine zusätzliche Diversifizierung der Metallberufe zu: Flaschner/Spengler (Zwettl), Nadler (Retz, Stein, Zwettl), Klampfer [Spengler] (Waidhofen an der Thaya), Siebmacher (Hainburg), Sporer (Krems), Vergolder (Stein), Weißklampfer (Retz) oder etwa Schnallmacher (Retz). Ein Einzelkämpfer in der metallverarbeitenden Berufssparte war der Kremser Glockengießer Ferdinand Vötterlehner (1714–1762), der seine „falschen“ und „richtigen“ Glocken(güsse) aus Bronze von Krems aus

⁷⁵ Als Beispiel Friedrich RICHTER, Die Zinngießer der Stadt Waidhofen an der Ybbs. In: Waidhofener Heimatblätter 17 (1991) 1–53.



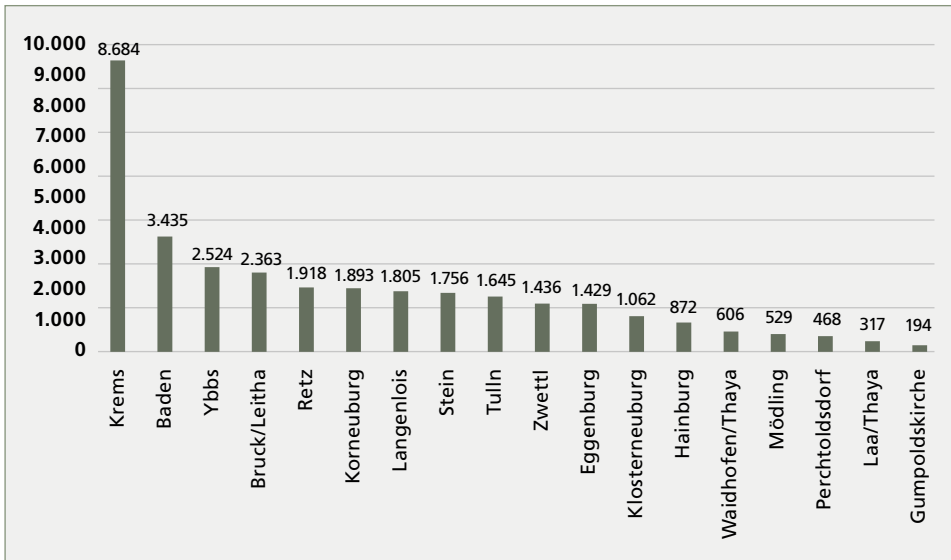
Abbildung 3: Geschäftsschild der Wiener Material- und Spezereihandlung „Zum schmeckenden Wurm“ aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Haus Hof Nr. 722, heute Wien I, Lugeck 5/ Wollzeile 5). Das lindwurmartige Hauszeichen des Materialisten Thomas Racher befand sich über der Gewölbetür (siehe den Eintrag in „Wien Geschichte Wiki“ – „Zum schmeckenden Wurm“). Die Geschäftsschilder und Hauszeichen verstanden sich vor dem Aufkommen der Hausnummierungen als wichtige Orientierungspunkte in den Städten und Märkten der Frühen Neuzeit. Wien Museum, 243547, CC BY 4.0, Foto: Birgit und Peter Kainz, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/656553> (20.8.2023).

organisierte.⁷⁶ Für die Sicherstellung der bürgerlichen Verteidigungsfähigkeit der Stadt waren die häufig auch mit der Wartung der städtischen Zeugkammern bzw. Zeughäuser betrauten Büchsenmacher (Korneuburg, Krems, Mödling, Retz, Stein) wichtig. Gleichsam als Inbegriff der Stadt versteht sich der bürgerliche Uhrmacher (Baden, Eggenburg, Korneuburg, Krems, Tulln, Ybbs an der Donau). Die Taschenuhren und die öffentlichen Schlagwerke am Rathaus verdeutlichten bürgerliches Leistungsdenken und öffentliche Ordnung (etwa über die Sperrstunden).⁷⁷ Eine

76 Zu den Kremser Glockengießern in der Nachfolge des aus Wels stammenden Mathias Prininger (1652–1718) und des Ferdinand Drackh († 1753) siehe Josef PFUNDNER, Glockengießer. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems 1971) 399–404, hier 401. Als Vergleich August JUNGWIRTH, Die Glocken und Glockengießer Salzburgs. In: MGSL 75 (1935) 11–32, hier 17–27; Susanne PINK, Wiederentdeckung einer Glocke des barocken Grazer Glockengießermeisters Conrad Seiser. In: HJb der Stadt Graz 48 (2018, erschienen 2019) 389–398.

77 Erhard CHVOJKA, Zeit der Städter, Zeit der Bauern. Ein Fallbeispiel für die gegenseitige Wahrnehmung der Zeitordnungen und Zeitmentalitäten von Städtern und Landbewohnern im Wien des

Grafik 9: Gewerbepfund der „mitleidenden“ Städte und Märkte 1745–1747 nach den Gaisruck-schen Fassionen



Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 1–10.

fachgerechte Verarbeitung von Holz, Papier und Horn (4) evozierten Berufe wie Drechsler, Fassbinder, Kamm- bzw. Kampelmacher, Tischler und Wagner. Weitere Ausdifferenzierungen wie Bürstenbinder (Krems) oder etwa Knopfmacher (Korneuburg, Krems) waren selten. Die in zahlreichen Städten anzutreffenden Buchbinder (Baden, Eggenburg, Klosterneuburg, Krems, Stein, Tulln, Waidhofen an der Thaya, Zwettl, Ybbs an der Donau) unterstreichen auch die Bedeutung der Städte als kulturelle Zentralorte und die Bedeutung des Druckgewerbes.⁷⁸ Entlang der Donau, der wichtigsten Verkehrsstraße des Landes, siedelten sich auch Zillenschopper (Stein, Tulln, Ybbs), also Schiffszimmerleute und Bootsbauer, an.⁷⁹ Besonders entlang der Flüsse und der großen Handelsstraßen kam dem Handel und dem Verkehr (5) große Bedeutung zu. Verschiedene Großhändler (etwa Eisenhändler, „Handelsleute“, Salz-

frühen 18. Jahrhunderts. In: Erhard CHOJKA, Andreas SCHWARCZ u. Klaus THIEN (Hrsg.), *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven = VIÖG 36* (Wien, München 2002) 192–202.

78 Die Drucker zählten, obwohl nach Struktur, Lehrzeit und Organisation dem Handwerk gleich, zu den freien Künsten, die unter die landesfürstliche Kompetenz fielen. Siehe den Beitrag von Tobias E. Hämmerle in Band 1.

79 Siehe den Beitrag von Andrea Serles in Band 1.



Abbildung 4: Die ironisierte bürgerliche Bewaffnung und der dafür zuständige Büchsenmacher. Nach Ansicht der Ständedidaxe von Abraham a Sancta Clara (1644–1709): *Der Gewähr-Narr* (samt dem Hund, der seine Notturft auf den Gewehren verrichtet): *Ich bin ein braver burgers Mann / der fast kein pulver riechen kan / doch schaff ich mir viel rüstgewehr / die mir doch bringen wenig Ehr: / Weil ichs nicht anderst weiß zu Nützen / als daß ich mag den Rost weg butzen.*

Der Gewähr-Narr, Kupferstich von Johann Christoph Weigl, aus: Abraham a SANTA CLARA, Centi-Folium Stultorum In Quarto. Oder Hundert Ausbündige Narren. In Folio: Neu Aufgewärmet, Und in einer Alapatrit-Pasteten zum Schau-Essen, mit hundert schönen Kupffer-Stichen [...] (Wien 1709) nach pag. 160.

händler) und detaillierte Kaufleute (Fragner [Kleinhändler], Geschirr-, Leinwand- und Tuchhändler sowie Krämer, Senfhändler, Materialisten [Detailhändler] und Pfaidler) oder Greißler [Lebensmittelkleinhändler] finden sich in diesem Berufsfeld. Die Fasszieher waren für die Entladung der Wagen und Schiffe bzw. den lokalen Transport der Ladungen zuständig, die Schiffmeister (Krems, Stein, Tulln) und die Fuhrleute wie die Landkutscher kümmerten sich um den Transport von Waren und Personen.

In der Berufssparte der Ledererzeugung und -verarbeitung (6) waren Handschuhmacher, Gürtler, Kürschner, Lederer, Riemer und Sattler oder Weißgerber gängige Berufe. Im Bereich der Ledererzeugung lassen sich neben den Korduanern [Produzenten von feinem Leder] (Krems) auch noch Lederzurichter (Retz) differenzieren. Im Rahmen der Textilverarbeitung (7) zeigten sich Färber, Seiler, Schnürmacher, Socken- und Strumpfstricker, Tuchmacher und (Lein-)Weber als gängige Berufsfelder. Vor allem im Waldviertel gab es überdies Tuchscherer und Kotzenmacher [Produzenten von Kotzen, von schweren Wolldecken], aber auch Kappelmacher (Hersteller von Kappen) kann man vereinzelt (etwa in Retz, Korneuburg, Zwettl) nachweisen. Das Baugewerbe (8) zeigte sich durch die Glaser, Hafner, Maurer, Maler und Zimmermänner bestimmt, manche Städte besaßen auch Steinmetze – wie etwa das durch die überregional bedeutsamen Zogelsdorfer Kalksteinbrüche bestimmte Eggenburg mit insgesamt vier Steinmetzen.⁸⁰ Viele Bauhandwerker scheinen aber als Saisoniers nicht in den bürgerlichen Gewerbelisten auf. Verschiedene Anbieter von medizinischen Dienstleistungen (9) bestimmten die heilpraktischen Möglichkeiten – für die Kranken der Vormoderne standen nach verschiedenartigen Beratungs- und Bittwegen im näheren Umfeld schließlich der Gang zu den heilkundlichen Praktikern, häufig in den Städten, auf dem Programm.⁸¹ Nahezu jeder der von Gaisruck examinierten Städte besaß einen Bader (allerdings nicht Mödling) und einen Seifensieder, der aus tierischen Fetten (Unschlitt) und Holzäsche Schmierseife (schwarze Seife) herstellte.⁸² Manche Städte konnten auch auf pharmazeutische Expertise in Person eines Apothekers (Baden, Korneuburg, Krems, Zwettl, Ybbs an der Donau) zurückgreifen.⁸³ Das Gespenst der Feuergefahr war eine stetige Bedrohung der frühneuzeitlichen Städte, wie die Anstellung von Rauchfangkehrern als „Allgemeine

80 Burghard GASPAR, Der „Weiße Stein von Eggenburg“. Der Zogelsdorfer Kalksandstein und seine Meister. In: *Das Waldviertel* 44 (1995) 331–367.

81 Zu den verschiedenen Pflegefeldern Cordula NOLTE, *Domestic Care in the Sixteenth Century Expectations, Experiences, and Practices from a Gendered Perspective*. In: Sara RITCHEY u. Sharon STROCCIA (Hrsg.), *Gender, Health and Healing, 1250–1550* (Amsterdam 2020) 215–243, hier 219 f. Siehe den Beitrag des Autors in Band 1.

82 Als Vergleich F. R. BESL, *Die Entwicklung des handwerklichen Medizinalwesens im Land Salzburg vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*, 2. Teil. In: *MGSL* 138 (1998) 103–296, zu den Badern 164–208.

83 Am Beispiel einer Familie im Längsschnitt Annemarie KRATOCHWILL, *Tulln, Langenlois und Krems: Die Kallbrunnens – eine niederösterreichische Apothekerfamilie*. In: *Das Waldviertel* 44 (1995) 149–161.

Dienstleister“ (9) verdeutlicht. Ein Großteil dieser Spezialisten der Feuerprävention stammte dabei ursprünglich aus dem italienischsprachigen Teil der Schweiz und „naturalisierte“ sich danach. Die Namen der Rauchfangkehrer, die Gaisruck erheben ließ, erzählen noch vom italienischen Vorleben des Schweizer *spazza-camino*: Johann Franz Gazinotti (Krems), Joseph Pollone (Bruck an der Leitha), Carl Cominola (Klosterneuburg), Johann Anton Cavelli (Perchtoldsdorf), Jacob Mazi (Langenlois), Johann Spoliti (Zwettl) oder etwa Peter Antoni Martini (Ybbs an der Donau) – der Korneuburger Rauchfangkehrer Jacob Knab klingt dagegen schon deutschstämmiger, ebenso der Badener Berufskollege Witzler (bzw. dessen Witwe Anna Maria).⁸⁴ Auch einige regionale und überregional wirksame Künstler, die von Gaisruck meist bescheiden bewertet wurden, siedelten sich in den österreichischen Landstädten an. Als Bildhauer lassen sich in Krems Franz Peran († 1776),⁸⁵ in Retz Philipp Sturm, der Schöpfer der Retzer Dreifaltigkeitssäule, in Ybbs an der Donau Thomas Wanscher, in Tulln Sebastian Gerner und in Bruck an der Leitha überregional ausstrahlend Martin Vögerl (ca. 1714–1770) nachweisen. Auch andere Künstlerhandwerker wie Kartenmaler, Stuckateure oder Steinmetze finden sich;⁸⁶ in Krems etwa der Kartenmaler Veit Meindl, der aus Weitra stammende und zwischen 1734 und 1746 in der Stadt wirkende Stuckateur Leopold Michael Perger⁸⁷ und die Steiner Kupferdruckerin Clara Landerer, die als Witwe dieser wichtigen Druckerfamilie arbeitete. In Eggenberg wirkte eine hochproduktive Bildhauergruppe, bestehend aus den Bildhauern Johann Caspar Högl (1702–1776), der Witwe Catharina Stricker,⁸⁸ Ferdinand Steinböck und Franz Leopold Fa(h)rmacher (1697–1760).

Als Richtwert für das Heilige Römische Reich kann bezüglich der Gewerbeverteilung gelten, dass der Anteil des Bekleidungsgebietes (und hier wiederum der Weber, Schneider und Schuhmacher/Schuster) rund die Hälfte aller Gewerbetrei-

84 Professionistenverzeichnis unter der jeweiligen Stadt, NÖLA, GaisFass, Kart. 1–10. Else REKETZKI [SPIESBERGER], Die Wiener Rauchfangkehrer. In: JbVGStW 12 (1955/56) 198–250. Siehe für das 19. Jh. die Fallstudie der Migration vom nördlich des Comer Sees gelegenen Valchiavenna von Helmut RIEDL, Lätitia RIEDL u. Michael RIEDL, Eine Fallstudie zur Emigration der Rauchfangkehrer aus den Bergdörfern des Valchiavenna (Lombardei) im 19. Jahrhundert (Wiener Neustadt 2013); Michaela Elisabeth THALHAMMER, Italienische Rauchfangkehrer in Wien im 18. und 19. Jahrhundert (Dipl. Wien 2008). Siehe den Beitrag von Annemarie Steidl im vorliegenden Band.

85 Zum Kremser Bildhauer (der wohl ident mit „Franz“ war) Johann Baptist Peran Leonore PÜHRINGER-ZWANOWETZ, Barockplastik. In: KÜHNEL, 1000 Jahre Kunst in Krems, 263–303, hier 300 f.

86 Die Gewerbeaufstellungen verdeutlichen eine fallweise künstlerische Ausdifferenzierung: etwa der Kartenmaler Ignati Mitkrey in Waidhofen an der Thaya, der Stuckateur Franz Zockler in Retz, der Steinmetz Paul Klampfinger in Stein, der Steinhauer Michael Schönbauer in Korneuburg, der Steinmetz Paul Neulreich in Zwettl oder der Steinmetz Jakob Stämpfl in Baden.

87 Zu Perger Renate WAGNER-RIEGER, Architektur. In: KÜHNEL, 1000 Jahre Kunst in Krems, 88–130, hier 127 f.

88 Alois KIESLINGER, Steinhandwerk in Eggenburg und Zogelsdorf. In: UH 8 (1935) 141–161, 177–193.

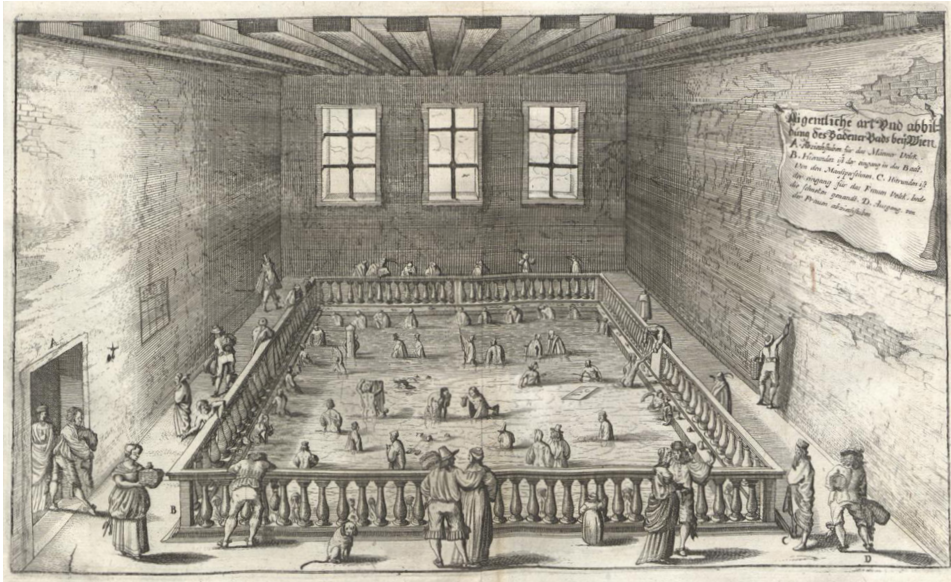


Abbildung 5: Das gemeinsame Baden von Männern und Frauen im Herzogsbad zu Baden (1679) mit seinen „Schnecken“, wo Badedienerrinnen und Badedienere den Badegästen beim An- und Ausziehen halfen. Über dem Badegeschehen thront noch im Vorgängerstich Merians von 1672 eine Uhr, die eine Kontrolle der Badezeiten ermöglichte. Baden war eine wichtige Weinstadt und gleichzeitig Kurstadt.

Martin ZEILLER (Text), Matthäus MERIAN (Kupferstiche), *Topographia Provinciarum Austriacarum, Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis [...]* (Frankfurt am Main 1679) nach pag. 4.

benden ausmachte.⁸⁹ Dieser Leitsektor wurde nach diesem Ansatz gefolgt vom Nahrungsmittelgewerbe (13 Prozent), dem Holzverarbeitenden Gewerbe und dem Bauhandwerk (je zehn Prozent), der Metallherzeugung und -verarbeitung (acht Prozent). Die Klassifizierung der Handwerke in Großgruppen⁹⁰ ist aufgrund von unterschiedlichen Zuordnungskriterien bei den einzelnen Autor*innen der Sekundärliteratur

89 Diese Angaben sind in der Literatur offenbar strittig, siehe etwa Harald DECEULAER, *Bekleidungs-gewerbe*. In: *EdN 1* (Stuttgart 2004) Sp. 1175–1177, hier Sp. 1175: „In den meisten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten Europas bildete das Bekleidungs-gewerbe, gemessen an der Beschäftigung, den zweitgrößten Sektor nach dem Baugewerbe.“ Dagegen Bruno Koch, der das Textilgewerbe vor der Metall- und der Leder-/Fellverarbeitung im gewerblichen Bereich angesiedelt sieht: Bruno KOCH, *Quare magnus artificius est: Migrierende Berufsleute als Innovationsträger im späten Mittelalter*. In: Rainer Christoph SCHWINGES (Hrsg.), *Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des alten Reiches (1250–1550)* = ZHF, Beih. 30 (Berlin 2002) 409–443, hier 417.

90 Wilfried REININGHAUS, *Gewerbe in der frühen Neuzeit* = EdG 3 (München 1990) 6; Wilfried REININGHAUS, *Gewerbe*. In: *EdN 4* (Stuttgart 2006) Sp. 812–831; mit differenter Klassifizierung der

schwierig, was den Vergleich wesentlich erschwert. Die prinzipielle Feststellung der Berufsstruktur von Städten ist dabei direkt abhängig von der Einwohnerzahl der Städte, man kann mit 62 bis 67 selbstständigen Gewerbetreibenden pro 1.000 Einwohner*innen (also ca. 6,7 Prozent) einer Stadt rechnen.⁹¹ Je mehr Städte anwuchsen, umso eher kam es zur Auffächerung von Berufsfeldern. Aus der Berufssparte der Färber konnten sich beispielsweise die Fellfärber, die Seidenfärber, die Waid- und Schönfärber und die Farbenmacher ausdifferenzieren.⁹² Die niederösterreichische Städtelandschaft bietet einen diversen Befund bezüglich der Verhältniszahl von Handwerk zur Bevölkerung (auf der Basis von 1753, siehe Grafik 2). Während Weinbauorte wie Gumpoldskirchen, Klosterneuburg, Perchtoldsdorf oder Mödling zwischen zwei und vier Prozent Handwerker unter der Bevölkerung aufwiesen, zeigten textilorientierte Städte wie Zwettl oder eine Handelsstadt wie Ybbs an der Donau zwischen elf und zwölf Prozent Handwerker in Bezug zur städtischen Gesamtbevölkerung.⁹³ Der Spezialisierungsgrad bzw. die Ausdifferenzierung der Handwerke erscheint gering (siehe Tabelle 5). Zwettl verfügte über 144 Handwerker in 52 Sparten (Verhältniszahl Handwerker – Sparte 0,36), Krems über 169 Handwerker in rund 72 Sparten (0,42). Die Stadt Stein kam bei 67 Handwerkern auf 42 Sparten (0,63). Am wenigsten ausdifferenziert bezüglich seiner Handwerksstruktur erscheint Weitra (0,35). Das häufigste Gewerbe in Krems stellten beispielsweise je neun Bäcker und Schneider, gefolgt von acht Schustern, sieben Wirten, fünf Handelsleuten und je vier Fleischhackern, Müllern und Leinenwebern dar. In Weitra gab es dagegen 19 Leinenweber, elf Schuster, acht Fleischhacker, je sechs Schneider und Bäcker, fünf Müller und vier Hafner.⁹⁴

Handwerke in Gruppen: Ekkehard WIEST, Die Entwicklung des Nürnberger Gewerbes 1648 bis 1806 = Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12 (Stuttgart 1968).

- 91 Josef EHMER, Zünfte in Österreich in der frühen Neuzeit. In: Heinz-Gerhard HAUPT (Hrsg.), Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich = Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 151 (Göttingen 2011) 87–126, hier 96 f.
- 92 Für die Residenz- und Konsumtionsstadt Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ines HUCHLER, Bürgeraufnahmen in der Residenzstadt Wien. Bürgerrechtsverleihung in den Wiener Oberkammeramtsrechnungen und im Wiener Bürgerbuch (1700–1749) (Dipl. Wien 2019) 41.
- 93 Verhältnis Handwerk/Gewerbe zur Gesamtbevölkerung (1753): Zwettl (bei 1.184 Einwohner / 144 Handwerker) 12,16 %, Ybbs (732 E / 86 H) 11,75 %, Eggenburg (1.046 E / 119 H) 11,38 %, Waidhofen an der Thaya (901 E / 95 H) 10,54 %, Retz (1.015 E / 97 H) 9,56 %, Tulln (1.091 E / 102 H) 9,35 %, Korneuburg (1.196 E / 105 H) 8,78 %, Laa an der Thaya (909 E / 64 H) 7,04 %, Krems (2.638 E / 169 H) 6,41 %, Stein (1.082 E / 67 H) 6,19 %, Langenlois (2.419 E / 148 H) 6,12 %, Baden (1.768 E / 108 H) 6,11 %, Bruck an der Leitha (2.033 E / 106 H) 5,21 %, Hainburg (1.718 E / 94 H) 5,47 %, Perchtoldsdorf (1.583 E / 59 H) 3,73 %, Mödling (1.577 E / 62 H) 3,93 %, Klosterneuburg (2.989 E / 107 H) 3,58 %, Gumpoldskirchen (1.120 E / 25 H) 2,23 %.
- 94 Herbert KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum. Ländliches und städtisches Wirtschaften im Waldviertel vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. In: Herbert KNITTLER (Hrsg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 47 (Horn 2006) 77–194, hier 142–146.

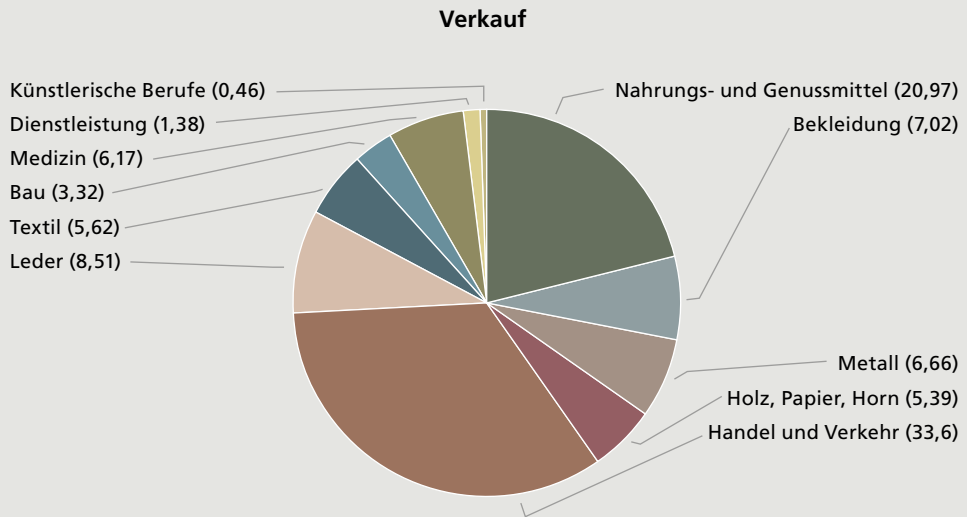
Die Gaisrucksche Kommission erhob detailliert die handwerkliche und gewerbliche Leistungskraft der einzelnen Städte, wobei sich beträchtliche Unterschiede in der Wirtschaftsleistung ergaben – diese Angaben kann man zur Beantwortung der eingangs gestellten Stadttypenfrage für die niederösterreichischen Städte und Märkte heranziehen. Als Handelsstadt im niederösterreichischen Bereich lassen sich beispielsweise die administrativ gemeinsam verwalteten Städte Krems⁹⁵ (siehe Grafik 10) und Stein sowie Ybbs an der Donau kategorisieren.⁹⁶ Stein ist mit seinen sechs Wirtshäusern geradezu als „Wirtshaus“ von Krems anzusprechen; exakt 42,73 Prozent der Gewerbetreibenden arbeiteten im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe (im Vergleich zum gesamten Gewerbeaufkommen). In Krems zeigt sich der Bereich von Handel und Verkehr mit 33,60 Prozent der Gewerbetreibenden (ähnlich wie in Ybbs an der Donau mit 29,48 Prozent) und den mächtigen Eisenhändlern und Handelsleuten besonders stark entwickelt. Wein, Eisen und Salz, daneben Safran (aber auch der Personenverkehr), wurden über die Donauländen, Zillenhäfen und Anlegeplätze der „ordinari Ruderschiffe“ der Städte Krems und Stein abgewickelt – Krems war abgesehen von Wien mit Abstand der wichtigste Handelsplatz des Landes. In Stein saßen dagegen die Salzhändler, die den Verschleiß und Weitertransport des Ischler und Salzburger Salzes übernahmen. Die Handelsstadt Hainburg (siehe Grafik 11) besaß ein ausgeprägtes Nahrungsmittelgewerbe mit 33,03 Prozent des Gesamtgewerbes: etwa fünf Schildwirthhäuser, fünf Schiffmüller und drei Käsestecher; aber auch Handel und Verkehr (12,73 Prozent) mit drei Eisenhändlern und zwei Handelsleuten waren vergleichsweise stark entwickelt. Insgesamt schwer verschuldet waren die großen niederösterreichischen Weinstädte⁹⁷ wie Gumpoldskirchen, Klosterneuburg (siehe Grafik 12), Mödling, Perchtoldsdorf, Retz und Langenlois. In deren schwach entwickelter Gewerbestruktur schlägt sich neben den vielen Gastwirten und Genussmittelproduzenten (acht Käsestecher in Klosterneuburg) vor allem die

95 Herbert KNITTLER, Abriss einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Doppelstadt Krems-Stein. In: KÜHNEL, 1000 Jahre Kunst in Krems, 43–73; Andrea SERLES, *gmainer statt nuz und fromen*. Serielle Quellen zur Handelsgeschichte in städtischen Archiven am Beispiel von Krems an der Donau. In: Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES (Hrsg.), *Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert)* = Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 25 (Innsbruck, Wien, Bozen 2015) 91–134; Peter RAUSCHER, Die Kremser Märkte im 17. Jahrhundert (ca. 1620–1730). Städtischer Fernhandel und staatliche Wirtschaftspolitik im Zeitalter des beginnenden Merkantilismus. In: Sandra RICHTER u. Guillaume GARNER (Hrsg.), ‚Eigennutz‘ und ‚gute Ordnung‘. Ökonomisierung der Welt im 17. Jahrhundert = Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 54 (Wiesbaden 2016) 95–112.

96 Wie zweifelhaft diese Einordnung dann auch wieder ist, zeigt schon ein Blick in die Sprinzensteinsche Fassion: Krems wies 31 % seiner Pfundeinlage bei den Häusern und dem Gewerbe auf, 68 % bei den Weingärten; Stein 40 % Pfundeinlage bei den Häusern und Gewerbe, 59 % bei den Weingärten; Ybbs 95 % der Pfundeinlage bei den Häusern und 2 % bei den Weingärten; MARIAN, *Finanzen der Stadt Tulln*, 149 f., 153, 155.

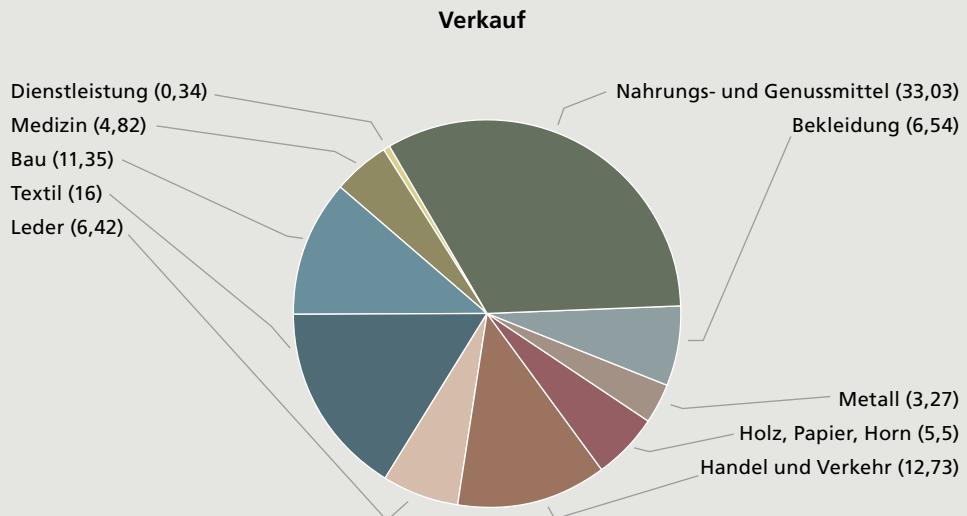
97 Erich LANDSTEINER, Wein – Weinbau, Handel. In: EdN 15 (Stuttgart 2012) Sp. 886–893.

Grafik 10: Gewerbe-Pfund in der Handelsstadt Krems (n = 169, Angaben in Prozent)



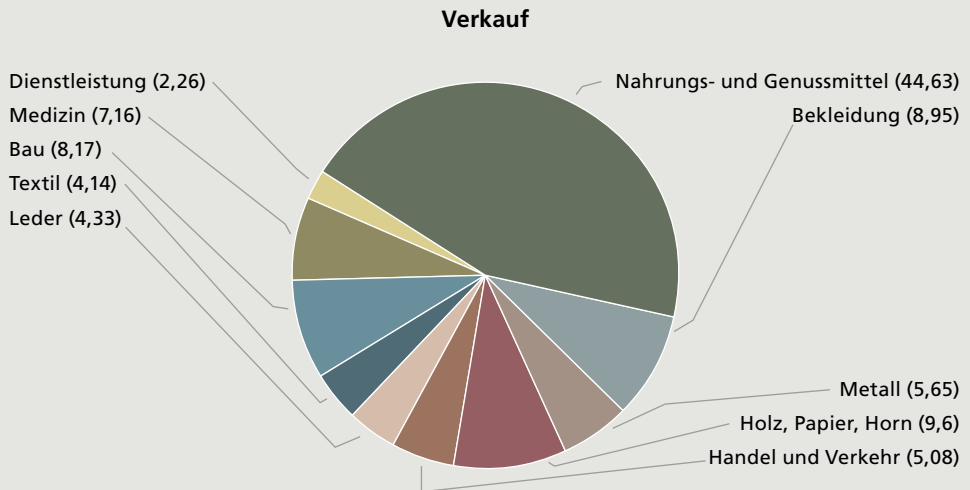
Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Krems, Professionen.

Grafik 11: Gewerbe-Pfund in der Handelsstadt Hainburg (n = 94, Angaben in Prozent)



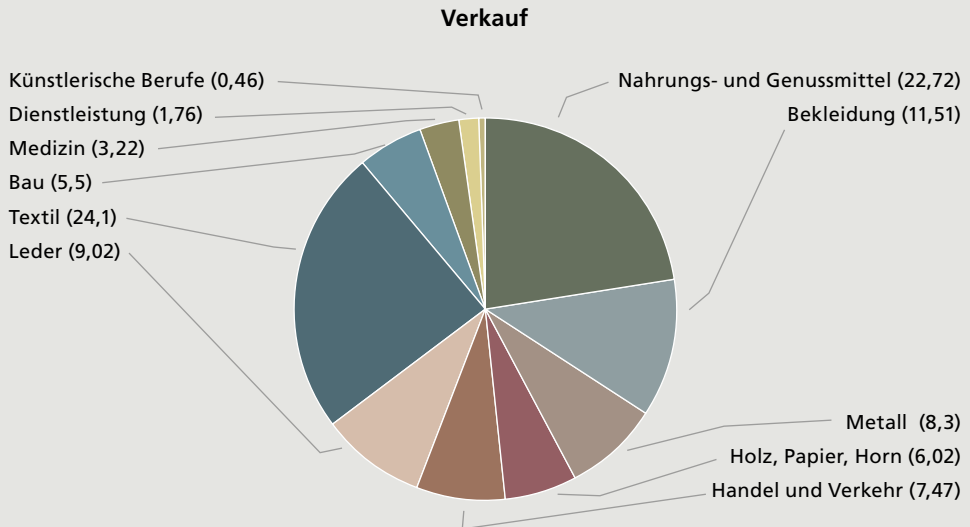
Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 2, Hainburg, Professionen.

Grafik 12: Gewerbe-Pfund in der Weinstadt Klosterneuburg (n = 107, Angaben in Prozent)



Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 2, Klosterneuburg, Professionen.

Grafik 13: Gewerbe-Pfund in der Textilstadt Zwettl (n = 144, Angaben in Prozent)



Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 9, Zwettl, Professionen.

hohe Anzahl an Fassbindern, die Weinfässer herstellten, nieder: vier Fassbinder in Perchtoldsdorf, sechs in Gumpoldskirchen oder etwa drei in Klosterneuburg. Einen Teil der nördlich gelegenen, niederösterreichischen Städte und Märkte könnte man als Textilstädte wie etwa Laa an der Thaya, Eggenburg oder Zwettl (siehe Grafik 13) ansprechen.⁹⁸ Zwettl besaß beispielsweise ein ausgeprägtes Nahrungsmittel-, aber vor allem ein breites Textilgewerbe:⁹⁹ ein Bandlmacher, sieben Weber, 13 Stricker, 16 Tuchmacher wie zwei Tuchscherer oder etwa zwei Zwirner. Eggenburg verfügte immerhin noch über sechs Tuchmacher und einen Tuchscherer. Als Sondertyp der Kurstadt könnte man die in der Thermenregion gelegene, auf römischen Wurzeln gründende Stadt Baden (mit viel Weinbau) ansprechen. Die zahlreichen Bäder (etwa Antons-, Frauen-, Herzogs-, Peregrinibad) zeigen das breite, auf verschiedene soziale Stände und den Wiener Hof ausgerichtete Badeangebot – langsam konnte die Stadt an der Schwelche die lukrativen Rechte an den Badeeinrichtungen an sich ziehen.¹⁰⁰ Bei aller Vorsicht könnte man dagegen finaliter beispielsweise Korneuburg oder Bruck an der Leitha als durchschnittliche Ackerbürgerstädte¹⁰¹ einstufen, ein recht breites und unspezifisches Gewerbeangebot verarbeitete dort die regionalen Agrarprodukte. Die innerstädtische Landwirtschaft, Allmende, Rebbau oder Gärten bestimmten das (semiurbane) Stadtbild entscheidend mit, dennoch waren Stadtrecht, Marktfunktion und Handwerk wichtig.

98 Als Beispiel etwa Andrea KOMLOSY, Waldviertler Textilstraße. Reisen durch Geschichte und Gegenwart einer Region (Wien 2019); als Vergleich (mit mehreren Beiträgen) Wolfgang WÜST u. Lisa BAUEREISEN (Hrsg.), Industrialisierung einer Landschaft – der Traum von Textil und Porzellan. Die Region Hof und das Vogtland = Mikro und Makro – Vergleichende Regionalstudien 2 (Stegaurach 2018).

99 Friedel MOLL u. Werner FRÖHLICH, Zwettler Stadtgeschichte(n), Bd. 2 (Zwettl 2002) 15–27.

100 Als Übersicht Andrea PÜHRINGER u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), Die Kurstadt als urbanes Phänomen. Konsum, Idylle und Moderne = Städteforschung A/104 (Wien, Köln 2023).

101 Als kritischer Aufriss zum problematischen Begriff Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Ackerbürger – Ackerbürgertum – Ackerbürgerstädte. In: Kurt-Ulrich JÄSCHKE u. Christhard SCHRENK (Hrsg.), Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13 (Heilbronn 2003) 247–278, hier 264–269.

Tabelle 5: Gewerbeverteilung in den „mitleidenden“ Städten: (1) Personen im Handwerk, (2) Gewerbesparte und Pfundwert, (3) Anteile der Gewerbesparten in Pfund an der Gesamtleistung der „Profession“ (Prozentangabe für den Pfundwert); Pf. = Pfund

	Krems	Baden	Ybbs an der Donau	Bruck an der Leitha	Retz	Korneuburg	Langenlois	Stein	Tulln
Nahrungs- und Genussmittel	38 / 1.821 Pf. (20,97%)	19 / 786 Pf. (22,88%)	26 / 885 Pf. (35,06%)	21 / 586 Pf. (24,80%)	12 / 453 Pf. (23,25%)	24 / 519 Pf. (27,5%)	26 / 433 Pf. (23,99%)	16 / 796 Pf. (42,73%)	21 / 434 Pf. (26,38%)
Bekleidung	21 / 610 Pf. (7,02%)	12 / 252 Pf. (7,34%)	9 / 108 Pf. (4,28%)	12 / 162 Pf. (6,86%)	17 / 228 Pf. (11,7%)	11 / 168 Pf. (8,9%)	19 / 175 Pf. (9,70%)	8 / 151 Pf. (8,11%)	10 / 117 Pf. (7,11%)
Metall	17 / 578 Pf. (6,66%)	16 / 399 Pf. (11,62%)	9 / 153 Pf. (6,06%)	7 / 187 Pf. (7,91%)	9 / 97 Pf. (4,98%)	8 / 114 Pf. (6,04%)	12 / 129 Pf. (7,15%)	6 / 92 Pf. (4,94%)	9 / 123 Pf. (7,48%)
Holz, Papier, Horn	13 / 468 Pf. (5,39%)	11 / 321 Pf. (9,34%)	8 / 111 Pf. (4,40%)	10 / 157 Pf. (6,64%)	14 / 205 Pf. (10,52%)	12 / 132 Pf. (7%)	20 / 197 Pf. (10,91%)	9 / 174 Pf. (9,34%)	13 / 154 Pf. (9,36%)
Handel/ Verkehr	31 / 2.918 Pf. (33,60%)	15 / 591 Pf. (17,21%)	14 / 744 Pf. (29,48%)	15 / 417 Pf. (17,65%)	11 / 288 Pf. (14,78%)	16 / 330 Pf. (17,49%)	15 / 220 Pf. (12,19%)	11 / 330 Pf. (17,71%)	12 / 191 Pf. (11,61%)
Leder	15 / 739 Pf. (8,51%)	10 / 309 Pf. (9%)	5 / 135 Pf. (5,35%)	14 / 261 Pf. (11,05%)	10 / 186 Pf. (9,55%)	11 / 201 Pf. (10,65%)	16 / 194 Pf. (10,75%)	4 / 71 Pf. (3,81%)	10 / 181 Pf. (11,00%)
Textil	15 / 566 Pf. (5,62%)	9 / 264 Pf. (7,69%)	6 / 129 Pf. (5,11%)	11 / 183 Pf. (7,74%)	10 / 145 Pf. (7,44%)	7 / 132 Pf. (7%)	10 / 119 Pf. (6,95%)	5 / 90 Pf. (4,83%)	12 / 189 Pf. (11,49%)
Baugewerbe	8 / 288 Pf. (3,32%)	9 / 207 Pf. (6,03%)	4 / 54 Pf. (2,14%)	9 / 220 Pf. (9,31%)	8 / 118 Pf. (6,06%)	10 / 159 Pf. (8,43%)	13 / 122 Pf. (6,76%)	4 / 70 Pf. (3,76%)	8 / 114 Pf. (6,93%)
Medizin	7 / 536 Pf. (6,17%)	5 / 234 Pf. (6,81%)	3 / 135 Pf. (5,35%)	5 / 158 Pf. (6,69%)	3 / 147 Pf. (7,55%)	4 / 90 Pf. (4,77%)	5 / 106 Pf. (5,87%)	2 / 51 Pf. (2,74%)	5 / 110 Pf. (6,69%)

	Krems	Baden	Ybbs an der Donau	Bruck an der Leitha	Retz	Korneuburg	Langenlois	Stein	Tulln
Dienstleistung	1 / 120 Pf. (1,38%)	1 / 63 Pf. (1,83%)	1 / 69 Pf. (0,04%)	1 / 18 Pf. (0,76%)	1 / 60 Pf. (3,08%)	1 / 30 Pf. (1,59%)	1 / 29 Pf. (1,61%)	-	1 / 24 Pf. (1,46%)
Künstlerische Berufe	3 / 40 Pf. (0,46%)	1 / 9 Pf. (0,26%)	1 / 1 Pf. (0,04%)	1 / 14 Pf. (0,59%)	2 / 21 Pf. (1,08%)	1 / 12 Pf. (0,64%)	1 / 2 Pf. (0,11%)	2 / 38 Pf. (2,04%)	1 / 8 Pf. (0,49%)
Sonstige	-	-	-	-	-	-	10 / 79 Pf. (4,38%)	-	-
Summe	169 / 8.684 Pf. (100%)	108 / 3.435 Pf. (100%)	86 / 2.524 Pf. (100%)	106 / 2.363 Pf. (100%)	97 / 1.948 Pf. (100%)	105 / 1.887 Pf. (100%)	148 / 1.805 Pf. (100%)	67 / 1.863 Pf. (100%)	102 / 1.645 Pf. (100%)

	Zwettl	Eggenburg	Klosterneuburg	Hainburg	Waidhofen an der Thaya	Mödling	Perchtoldsdorf	Laa an der Thaya	Gumpoldskirchen
Nahrungs- und Genussmittel	20 / 328,5 Pf. (22,72%)	16 / 291 Pf. (20,36%)	41 / 474 Pf. (44,63%)	28 / 288 Pf. (33,03%)	16 / 172 Pf. (28,38%)	14 / 218 Pf. (41,21%)	13 / 180 Pf. (36,46%)	7 / 72 Pf. (22,71%)	3 / 39 Pf. (20,10%)
Bekleidung	23 / 166,5 Pf. (11,51%)	25 / 162 Pf. (11,34%)	15 / 95 Pf. (8,95%)	12 / 57 Pf. (6,54%)	14 / 31 Pf. (5,12%)	10 / 38 Pf. (7,18%)	10 / 45 Pf. (9,62%)	14 / 40 Pf. (12,62%)	8 / 52 Pf. (26,8%)
Metall	11 / 120 Pf. (8,30%)	9 / 93 Pf. (6,51%)	7 / 60 Pf. (5,65%)	4 / 28 ½ Pf. (3,27%)	8 / 32 Pf. (5,28%)	5 / 36 Pf. (6,81%)	4 / 30 Pf. (6,41%)	4 / 20 Pf. (6,31%)	-
Holz, Papier, Horn	13 / 87 Pf. (6,02%)	11 / 91 Pf. (6,37%)	12 / 102 Pf. (9,60%)	8 / 48 Pf. (5,50%)	9 / 36 Pf. (5,94%)	9 / 48 Pf. (9,07%)	9 / 55 Pf. (11,75%)	7 / 26 Pf. (8,20%)	7 / 2 Pf. (26,80%)

	Zwettl	Eggenburg	Klosterneuburg	Hainburg	Waidhofen an der Thaya	Mödling	Perchtoldsdorf	Laa an der Thaya	Gumpoldskirchen
Handel/ Verkehr	5 / 108 Pf. (7,47%)	8 / 136 Pf. (9,52%)	6 / 54 Pf. (5,08%)	7 / 111 Pf. (12,73%)	7 / 113 Pf. (18,65%)	7 / 56 Pf. (10,59%)	6 / 28 Pf. (5,98%)	3 / 22 Pf. (6,94%)	3 / 24 Pf. (12,37%)
Leder	12 / 130,5 Pf. (9,02%)	12 / 152 Pf. (10,64%)	6 / 46 Pf. (4,33%)	7 / 56 Pf. (6,42%)	11 / 64 Pf. (10,56%)	5 / 37 Pf. (6,99%)	4 / 31 Pf. (6,62%)	9 / 59 Pf. (18,61%)	–
Textil	46 / 348,5 Pf. (24,10%)	19 / 228 Pf. (15,96%)	6 / 44 Pf. (4,14%)	14 / 139½ Pf. (16%)	19 / 77 Pf. (12,71%)	7 / 48 Pf. (9,07%)	4 / 22 Pf. (4,70%)	12 / 34 Pf. (20,73%)	2 / 12 Pf. (6,19%)
Baugewerbe	9 / 79,5 Pf. (5,50%)	11 / 98 Pf. (6,86%)	8 / 87 Pf. (8,17%)	11 / 99 Pf. (11,35%)	7 / 23 Pf. (3,80%)	4 / 32 Pf. (6,05%)	6 / 40 Pf. (8,55%)	6 / 26 Pf. (8,20%)	1 / 6 Pf. (3,09%)
Medizin	3 / 46,5 Pf. (3,22%)	3 / 70 Pf. (4,90%)	4 / 76 Pf. (7,16%)	2 / 42 Pf. (4,82%)	2 / 33 Pf. (5,45%)	–	2 / 28 Pf. (5,98%)	2 / 18 Pf. (5,68%)	1 / 9 Pf. (4,94%)
Dienstleistung	1 / 25,5 Pf. (1,76%)	–	1 / 24 Pf. (2,26%)	1 / 3 Pf. (0,34%)	1 / 15 Pf. (2,48%)	1 / 16 Pf. (3,02%)	1 / 9 Pf. (1,92%)	–	–
Künstlerische Berufe	1 / 6 Pf. (0,41%)	5 / 108 Pf. (7,56%)	–	–	1 / 10 Pf. (1,65%)	–	–	–	–
Sonstige	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Summe	144 / 1.446 Pf. (100%)	119 / 1.429 Pf. (100%)	107 / 1.062 Pf. (100%)	94 / 872 Pf. (100%)	95 / 606 Pf. (100%)	62 / 529 Pf. (100%)	59 / 468 Pf. (100%)	64 / 317 Pf. (100%)	25 / 194 Pf. (100%)

Quelle: NÖLA, GaisFass, Kart. 1–10; folgende Rechenfehler bei den Gaisruckschen Erhebungen: Retz 1.948 Pfund anstelle von 1.918 (Gaisruck), Korneuburg 1.887 anstelle von 1.893 (Gaisruck), Zwettl 1.446 anstelle von 1.436 (Gaisruck).

Äcker, Weingärten und Überländgründe – die agrarische Achse der niederösterreichischen Städte und Märkte

Die Haupteinnahmequelle der niederösterreichischen Städte und Märkte lag nach der Erhebung Sprinzensteins und Gaisrucks eindeutig im Bereich der Land- und der Weinwirtschaft. Äcker und Weingärten wurden mit rund zwei Drittel der Pfundeinlagen bewertet, auf das Gewerbe entfielen bei Gaisruck rund zehn Prozent und auf die Häuser bzw. das Handwerk rund 27 Prozent (siehe Tabelle 6). In Langenlois etwa entfielen 1666 rund 51 Prozent des bürgerlichen Vermögens auf Weingärten, rund 33 Prozent auf den Hausbesitz und nur rund 13 Prozent auf das Gewerbe; im Jahr 1753 entfielen 39 Prozent der gesamten Pfundeinlage auf die Weingärten, wobei rund Dreiviertel der Langenloiser Weinbaubetriebe weniger als zwei Hektar Nutzfläche zur Verfügung hatten.¹⁰² Der Weinbaumarkt Perchtoldsdorf mit seinen 254 Häusern verzeichnete an Häuserbesitz 3.537,50 Pfund, beim Gewerbe nur 468 Pfund, bei den Grundstücken im Burgfried 2.158,25 Pfund und bei den Weinbaugrundstücken außerhalb des Burgfriedes 6.389,75 Pfund. In Perchtoldsdorf wurden Häuser und Gewerbe mit lediglich 31,90 Prozent der Gesamtpfundeinlage bewertet – die landwirtschaftlichen Flächen schlugen dagegen mit fast 70 Prozent zu Buche. Wochen- und Jahrmärkte waren das wirtschaftliche Rückgrat der niederösterreichischen Städte, die regelmäßigen Konfirmationen der Marktrechte bei Neuantritt eines Landesfürsten verstehen sich als essentielle rechtliche Rückversicherungen der Bürger. Neben der Eigenproduktion der Städte und Märkte gelangte auch die Agrarproduktion des Umlandes zum Verkauf. Auf dem Langenloiser Wochenmarkt, der im 18. Jahrhundert den Kremser Märkten den Rang ablief, wurden etwa zwischen Juli 1716 und März 1717 geschätzte 53.410 Metzen Getreide¹⁰³ – ein Metzen belief sich auf 61 Liter – und damit 3.258.010 Liter Getreide umgesetzt. Auf dem meist mit westungarischem Getreide beschickten Wiener Neustädter Wochenmarkt setzte man im Jahr 1720 innerhalb eines Halbjahres (an 24 Wochenmärkten) 25.070 Metzen Weizen, 14.030 Metzen Roggen, 1.573 Metzen Gerste und 3.891 Metzen Hafer (also insgesamt 2.718.404 Liter Getreide) um.¹⁰⁴

Die Städte der Vormoderne waren durch eine ungleiche Verteilung an Besitz und Vermögen gekennzeichnet. So besaßen 1724 im wichtigen Weinbaumarkt Langenlois 50 Prozent der Bewohner*innen gerade einmal ein Viertel des Vermögens,

102 WAGNER, *Besitz- und Sozialstruktur von Langenlois*, 34, 64 f.

103 KURT SCHWINGHAMMER, *Der landesfürstliche Markt Langenlois im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der bürgerlichen Vermögensverhältnisse* (Diss. Wien 1957) 337.

104 Josef MAYER, *Geschichte von Wiener Neustadt*, Bd. 2/2 (Wiener Neustadt 1928) 85; ähnlich der an einen Widmungsbezirk gekoppelte und auf Getreide und Schmalz spezialisierte Scheibbser Proviantmarkt: Roman SANDGRUBER, *Der Scheibbser Eisen- und Provianthandel vom 16. bis zum 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung preis- und konjunkturgeschichtlicher Probleme* (Diss. Wien 1971) 151–153 (Liefermengen der Provianthändler 1626–1701). Siehe den Beitrag von Martin Bauer in Band 1. Gegenwärtig rechnet man 1.000 Liter mit rund 750 Kilogramm um.

während ein Zehntel der reichsten Bürger genauso viel besaß wie die vorangeführte Hälfte der Langenloiser Bürger.¹⁰⁵ In Retz besaß das reichste Zehntel der Bürger 44 Prozent des Vermögens, allein 66 Prozent der Äcker und 51 Prozent der Gärten und Wiesen befanden sich im Besitz dieses Zehntels.¹⁰⁶ Das reichste Zehntel der Langenloiser Bürger verfügte 1753 über 31,8 Prozent des erhobenen Gesamtvermögens, über 33,6 Prozent der Weingartenfläche, über 69 Prozent der Ackerfläche und über 87,1 Prozent der Wiesen- und Gartenflächen.¹⁰⁷

Tabelle 6: Pfundeinlage nach Sparten gemäß den Erhebungen von Sprinzenstein 1665/1667 und Gaisruck 1745/1747

	Sprinzenstein	Prozent	Gaisruck	Prozent
Häuser, Handwerk und Gewerbe	76.328 Pf.	30,97 %	85.349 Pf.	26,78 %
Gewerbe	–	–	33.043 Pf.	10,37 %
Weingärten	159.679 Pf.	65,66 %	34.529 ¼ Pf.	10,84 %
Äcker (und Stadel)	5.452 Pf.	2,24 %	–	–
Äcker/Weingüter außerhalb Burgfried	–	–	165.748 Pf.	52,01 %
Wiesen	1.166 Pf.	0,48 %	–	–
Obst- und Krautgarten	1.177 Pf.	0,48 %	–	–
Summe	243.203 Pf.	100 %	318.669 Pf.	100 %

Quelle: MARIAN, Finanzen der Stadt Tulln, 156 f.; NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, Summarium Sprinzenstein, fol. 32^r; Tabelle Gaisruck, fol. 100^r–101^r.

Das neue politische System der landesfürstlichen Städte und Märkte

Resümierend kam Gaisruck wie schon Sprinzenstein zur Ansicht, dass die landesfürstlichen Städte und Märkte insgesamt zu hoch mit Steuerlast belegt waren. Energisch beschwerten sich 1709 die Mödlinger Bürger vor dem landesfürstlichen Wahlkommissar, dass sie doppelt so hoch wie die nichtlandständischen Patrimonialstädte und -märkte mit Abgaben belastet würden.¹⁰⁸ Zudem wurden die Gewerbe-

105 WAGNER, Besitz- und Sozialstruktur von Langenlois, 46 f.

106 Erich LANDSTEINER, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit (Diss. Wien 1992) Tab. 38.

107 WAGNER, Besitz- und Sozialstruktur von Langenlois, 58.

108 MARIAN, Finanzen der Stadt Tulln, 158.

treibenden in den Städten steuerlich belastet, während die grundherrschaftlichen Landhandwerker keine Gewerbesteuer erlegen mussten und daher kostengünstiger produzieren konnten. Gaisruck forderte, dass *die handwerks-leütthe in denen unbefugten dörffern und freyhöfen [...] für das künftige gänzlichen abgestellt*¹⁰⁹ werden und die Landhandwerker auch Gewerbesteuer erlegen sollten, um die städtischen Handwerker *nicht zu bettlern zu machen*.¹¹⁰ Gaisruck kam am Ende seiner Kommission städtefreundlich zur selben Einschätzung wie schon eine Kommission von 1654, dass die landesfürstlichen Städte und Märkte *mehrs nicht alß den 3oten theil zu denen jährl[ichen] lands-anlaagen beytragen können*.¹¹¹

Die empirisch außerordentlich komplexe Erhebung Gaisrucks muss wohl pro besuchter Stadt mit den von den Bürgern zu erbringenden erhebungstechnischen Vorleistungen Monate gedauert haben. Am Ende der Kommission stand je eine ausführliche, als verpflichtende städtische Handlungsanleitung zu verstehende „Instruktion“ für die landesfürstlichen Städte und Märkte, die nicht nur die Ökonomie, sondern auch die „politische“ Verfassung der Stadt stark änderte und reglementierte. Die Gaisrucksche Hofkommission versuchte die städtischen Administrationen dauerhaft zu verändern, indem detaillierte Vorschreibungen bezüglich der Buchführung gemacht wurden. Nach den Vorgaben der Zentralverwaltung sollte in den „mitleidenden“ Städten *sowol bey dem contributions- und wirtschafftswesen als auch ratione politici eine neue einrichtung*¹¹² getroffen werden. Gaisruck erarbeitete für die 18 „mitleidenden“ Städte und Märkte breit ausformulierte neue Stadtordnungen,¹¹³ die bis zum Erlass der josephinischen Magistratsregulierung¹¹⁴ der 1780er Jahre Geltung besaßen. Die Aufgabenbereiche des Magistrats wurden damit entflochten, die politischen Geschäfte der Stadtregierung von der Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit getrennt. Zusätzlich zur Neuberechnung der städtischen Repartition in ihren Grundlagen nach Häusern, Professionen und Grundstücken kam es in den Stadtadministrationen zur Trennung des landesfürstlich-ständischen Steueramtes vom städ-

109 NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, Endbericht Gaisruck, fol. 69^v.

110 Ebd.

111 NÖLA, NÖ Reg, HS 82, Hüttnersche Sammlung, Bd. 78, Endbericht Gaisruck, fol. 75^r: Die Städte und Märkte hatten sich beschwert, *daß halber 4^{ter} standt nicht mehr das halbe 5^{tel}, sondern nur den 30^{ten} theill zugeben vermögend seye*.

112 So lautet die monotone Narration der Instruktionen: etwa NÖLA, GaisFass, Kart. 7, Instruktion Retz, 18. Juni 1746, fol. 2^r; ebd., Kart. 3, Instruktion Korneuburg, 14. August 1746, fol. 2^r.

113 Als Beispiel für Stein und Krems OTTO BRUNNER, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein = FRA III/1 (Wien 1953) 277–298 (Instruktion für Krems, 20. Mai 1745), 298–300 (in Regestenform, Stein, 19. August 1747).

114 Martin SCHEUTZ, Der Bürgermeister in der österreichischen Stadt vom Spätmittelalter bis zur Josephinischen Magistratsreform. Konturen einer wichtigen städtischen Funktion. In: Pro Civitate Austriae NF 16 (2011) 71–103; in St. Pölten wählte ein 20-köpfiger Bürgerausschuss den Bürgermeister und die vier Ratsmänner (darunter ein „Syndikus“) Johannes KASKA, Stadtarchiv St. Pölten. Grundlagen für die archivische Erschließung (MA Wien 2019) 34 f.

tischen Kammeramt.¹¹⁵ Die nach den Gaisruckschen Instruktionen im Vorhinein zu erlegenden Steuereinnahmen sollten in den Städten einen reinen Durchlaufposten bilden und weder rechnerisch noch real mit den städtischen Geldern vermischt werden, indem der Steuerhandler eine eigene Steuerkasse abseits der Kammerkasse zu führen hatte.¹¹⁶ Neben Steuern, den Rekrutierungskosten und den Abgaben auf die Musik (*Musik-Impost*) wurden genaue Anweisungen für die Führung des städtischen Kammeramtes erlassen:¹¹⁷ Zwei ranggleiche Kämmerer hatten die Einnahmen zu verwalten, vierteljährlich Rechnungen vorzulegen, die Grundbücher sachgerecht zu führen und Grundbuchgefälle (etwa Sterbegeld, Abfahrtsgehd, Ungeld) gewissenhaft einzuheben.¹¹⁸ Vor allem wurde von der Gaisruckschen Kommission auf Kostenreduzierung in der Verwaltung geachtet.¹¹⁹ Viele der städtischen Eigenbetriebe sollten zum besserem Nutzen für die Stadt verpachtet werden (etwa Brauhäuser, Ziegelöfen); Bürgerspitäler und Kirchenämter (Kirchenmeister) hatten genauer kontrolliert zu werden. Alle Besoldungen sollten ausschließlich durch das Kammeramt erfolgen, die Zahl der Naturaldeputate für die Bediensteten der Stadt wurde drastisch reduziert. In den städtischen Bürgerspitalern stellte man die Naturalkost ein und gab den Spitalbewohner*innen ein tägliches Kostgeld. Neben dem Marktrichter stieg der juristisch zumindest grundausgebildete Marktschreiber zur zentralen Figur der städtischen Administration auf. Der Marktschreiber konnte nicht mehr vom Stadtrat selbst entlassen oder suspendiert werden, außerdem durfte seine Stelle nach einem Todesfall nicht eigenständig nachbesetzt werden. Neben dem Marktschreiber, der etwa in Mödling und Perchtoldsdorf je 300 Gulden, in Gumpoldskirchen 100 Gulden Jahreslohn bezog,¹²⁰ wurde noch der Gerichtsdienner höher entlohnt, in manchen Städten auch die Hebamme und der Nachtwächter. Die Waisenkassen stellten einen großen Bestandteil der städtischen Kammer – nach den Vorgaben von Gaisruck waren die Waisengelder nun separat anzulegen.¹²¹ Eine eigene

115 BALTZAREK, Beiträge, 99.

116 Andrea PÜHRINGER, Contributionale, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Nieder- und Oberösterreichs in der Frühneuzeit = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 27 (Wien 2002) 278 f.; in den Instruktionen wurden Formulare für die Anlage von Steuerrechnungen inseriert, etwa NÖLA, GaisFass, Kart. 3, Instruktion Korneuburg, 14. August 1746, fol. 8^r-9^r.

117 SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 78–91.

118 BALTZAREK, Beiträge, 100 f.

119 Etwa am Beispiel von Mödling Johann SCHACHINGER, Mödling zur Zeit Maria Theresias. Eine Studie über die Gaisruck'sche Finanz- und Verwaltungsreform im landesfürstlichen Markt (Dipl. Wien 1995) 27–68.

120 SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 106–117 (Tab. 114 f.); siehe Aufstellung für Zwettl bei Josef PAUSER, Der Zwettler Gerichtsdienner in der frühen Neuzeit. Zur Rechts- und Sozialgeschichte eines subalternen städtischen Exekutiv- und Justizorgans = Zwettler Zeitzeichen 8 (Zwettl 2002) 34.

121 SCHACHINGER, Mödling, 61 f.; SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 117–119; Untersuchungen zu den Waisenkassen der Städte, häufig der größte Rechnungsposten der Stadt, sind ein Desiderat.



Abbildung 6: Hölzernes und vergoldetes Marktrichter-Szepter auf Standpotest (18. Jahrhundert, Maße: 50,5 cm × 8,3 cm × 8,3 cm). Die Marktrichter wurden durch besonderes Gewand, aber auch das Zeremoniell (etwa durch das Vortragen eines Marktrichterschwertes durch einen „Schwertjungen“) innerhalb der Bürgergemeinde hervorgehoben.

Landessammlungen Niederösterreich, RG-253.

Waisenkommission musste wöchentlich tagen, ein Waisenbuch zeigte die Veranlagung der Waisengelder (etwa in Wertpapieren). Die Gaisruckschen Instruktionen mengten sich aber auch entscheidend in die „politische“ Verwaltung der Städte ein: Den langen Arm der katholischen Konfessionalisierung zeigen noch Bestimmungen, die zum Besuch des Gottesdienstes an hohen Feiertagen, zur Schließung der Geschäfte und Wirtshäuser während des Gottesdienstes und zur Einhaltung der Sperrstunden auffordern.¹²² Ratssitzungen hatten jeden Freitag und ausschließlich im Rathaus stattzufinden. Explizit wurden Verhaltensregeln für die Ratsmitglieder und den Magistrat, für Bürger und Handwerker, für Inleute und Arme festgelegt. Die städtischen Gewerbe durften nicht überbesetzt sein, öffentliche Aufträge mussten in abwechselnder Reihenfolge vergeben werden; Inleute waren der Gemeinde zwölf Tage pro Jahr robotpflichtig. Eine eigene, im Rathaus aushängende Taxordnung bestimmte die Gebühren für Justiz-, Verlassenschafts- und Kreditangelegenheiten.¹²³

122 Als Beispiel SCHACHINGER, Gumpoldskirchen, Mödling und Perchtoldsdorf, 120–124.

123 Als Beispiel Perchtoldsdorf siehe ebd., 202–207.

Zentralörtlichkeit und bürgerlicher Habitus in den niederösterreichischen Städten und Märkten

Die Markt- und Stadtratsgremien bestanden im 18. Jahrhundert in der Regel aus zwölf Mitgliedern des Inneren Rates, zu denen dann noch der beispielsweise sechsköpfige Äußere Rat als Kontrolle (und häufig auch als Rekrutierungsorgan für den Inneren Rat) trat. Den Vorsitz und die wichtigste Stimme führte im Rat der Stadtrichter oder – wenn in der jeweiligen Stadtordnung vorgesehen – der Bürgermeister. Im 18. Jahrhundert wiesen vor allem die städtischen Spitzenämter eine deutliche Tendenz zu immer längeren Amtszeiten auf. Zwischen 1660 und dem Beginn der josephinischen Magistratsreform 1785 (Wien 1783) versahen etwa die Zwettler Stadtrichter im Durchschnitt rund neun Jahre ihr Amt: Langzeitregenten bildeten sich heraus, der Tuchmacher und Tuchhändler Johann Adam Carl († 1772) „regierte“ 26 Jahre (1744–1767, 1769–1772) und der Bierbrauer Hans Georg Fuchs († 1703) ebenso lange (1673–1699).¹²⁴ Stadtrichter und Stadtrat verstanden ihre Tätigkeit autoritär als städtische Obrigkeit, was zu breiten Angriffen der Bewohner*innen auf deren Position führte.¹²⁵ Vor allem Ehrkonflikte und Angriffe auf das symbolische Kapital von Rat und Richter belegen dies. Der Rat strafte im Gegenzug die *ausgossnen schmabreden wider einen ersamben rath* oder von *wider einen gantzen ehrsamben rath außgegossenen injurien*.¹²⁶ Schmähungen gegen den Rat wie „Bärnhäuter“ oder „Narren“, aber auch gegen den Stadtrichter lassen die Städte des 18. Jahrhunderts als summende Bienenstöcke der Unzufriedenheit erscheinen: *wür haben einen stattrichter wie ein alts weib und der statcammerer, der wampete dückfueß, ist ein rechter khorn jud! Jezt seints wohl grosse herrn, wan sie aber alt werden, müessens das spittall hietten*.¹²⁷ Die dominierende Schicht der Stadträte wie auch der städtischen Spitzenämter stellten sicherlich die Kaufleute (etwa Eisenhändler) und die Gastwirte, die Beteiligung von Handwerkern schien partizipativ für die Ausübung von Herrschaft zwar wichtig, aber die Schuster, Zinngießer oder Bäcker spielten insgesamt die zweite Geige im Rat. Obwohl es in Niederösterreich keine unveränderlichen oder „ewigen Räte“¹²⁸ gab, verbrachten manche der nur mit Sporteln entlohnten Ratsmitglieder 30 Jahre im obersten städtischen Gremium, bis die *blödigkeit* des Gesichts, also altersbedingte Einschränkungen des Sehens und Hörens, altgediente Ratsveteranen zum Abtritt zwang. Eine gesellschaftliche Abschließung des Rates, der seine Gebots-, Zwangs-

124 Friedel MOLL u. Werner FRÖHLICH, *Zwettler Stadtgeschichte(n)*, Bd. 1: Alltagsleben in vergangener Zeit (Budapest 2000) 25–28.

125 Zum Netzwerk eines Stadtrichters an einem Fallbeispiel Thomas BUCHNER, Konkurs als Konfliktregulierung. Das Scheitern des Ulmerfelder Marktrichters Johann Michael Tänsch (1766). In: *JbLKNÖ* (2024) (in Druck).

126 StA Zwettl, RP 2-10, pag. 510 (16. Juni 1655); RP 2-12, fol. 12^v, 18. Juni 1677.

127 StA Zwettl, RP 2-12, fol. 173^v, 1. August 1696.

128 Fritz POPELKA, *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 1 (Graz 1959) 378.

und Strafgewalt aus dem genossenschaftlichen Eid der Bürger ableitete,¹²⁹ lässt sich, auch aufgrund der geringen Einwohnerzahl der niederösterreichischen Städte und Märkte, nur ansatzweise bemerken. Die soziale Schichtung der Städte war dennoch von einer Trennung in zwei verschiedene Gruppen von Bürgern gekennzeichnet: Den Handels- und Besitzbürgern, die Grund und Boden in- und außerhalb der Stadt besaßen, am Tuch-, Eisen-, Salz- oder Lebensmittelhandel beteiligt waren oder Wirts- bzw. Brauhäuser betrieben, stand eine zahlenmäßig größere Gruppe von bürgerlichen Handwerkern und Gewerbetreibenden gegenüber. Eine relativ schmale Oberschicht an Händlern und Wirten dominierte über eine nicht allzu vermögende Mittelschicht der Handwerker. Herrschaft in den niederösterreichischen Städten und Märkten gestaltete sich trotzdem partizipativ, weil im Rahmen der bürgerlichen Selbstverwaltung der Stadt zahlreiche Aufgaben anfielen. Die Anzahl der Ämter und deren Aufgabenverteilung hingen von der Größe der jeweiligen Stadt ab. Die Verteilung der häufig zur Kontrolle kollegial (oder sogar dreifach) besetzten Ämter¹³⁰ war ausschließlich Angelegenheit der Bürger, der Stadtherr mischte sich in die Vergabe der „bürgerlichen Ämter“ nicht ein. So mussten etwa die 66 bis 69 Bürger des Proviand- und Eisenmarktes Scheibbs am Beginn des 18. Jahrhunderts durchschnittlich 39 „Amts“-Positionen in insgesamt 22 bürgerlichen Ämtern (meist mit Doppelbelegung zur Kontrolle) besetzen. Im Durchschnitt versahen 31 Bürger – also die Hälfte der verfügbaren Scheibbser Bürger überhaupt – eines bzw. mehrere Ämter im Markt Scheibbs.

Dabei zeichnete sich in vielen Städten ein *cursus honorum* bei den Ämtern ab, junge Bürger begannen meist mit einem sozial nieder rangierenden Amt (etwa als Feuerbeschauer und -viertelmeister oder als Wachtherr bei den städtischen Pforten) und stiegen dann zu schon deutlich verantwortungsvolleren und innerstädtisch sensibleren Marktaufsichtsämtern wie etwa Brot-, Fleischbeschauer oder Messgeldkommissar auf. Erst dann erklommen die schon amts erfahrene Bürger die höchsten Stadtämter auf der Karriereleiter: Das waren etwa der für die Erhaltung der baulichen Infrastruktur zuständige Baumeister (Straßen, Mauer, Wasserversorgung) oder der sozialpolitisch und ökonomisch wichtige Spitalverwalter – das Spital war der größte „Betrieb“ innerhalb der niederösterreichischen Märkte und Städte mit einer komplexen Rechnungslegung.¹³¹ Der Spitalmeister kontrollierte auch die Auf-

129 Grundlegend dazu Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien 2014) 373, zum Ratsregiment allgemein mit Blick auf die Reichsstädte 327–385.

130 Martin SCHEUTZ, Formen der Öffentlichkeit in einem grundherrschaftlichen Markt des 18. Jahrhunderts. Die Scheibbser Taidinge als Versammlungsort der Bürger. In: MIÖG 109 (2001) 382–422.

131 Als Beispiel Nikolaus WAGNER, „doch in andere weg ohne nachthail und schaden“ – Das Bürgerspital von Langenlois in der Frühen Neuzeit im Spiegel seiner Geschäftsbücher. In: JbLKNÖ 88 (2022) 81–131; zu den Spitalern Martin SCHEUTZ u. Alfred Stefan WEISS, Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa = MIÖG, Erg.bd. 64 (Wien 2020).

nahme von pflegebedürftigen Personen ins Spital.¹³² Wichtig war auch das Amt des Schulkommissars, der für die Aufsicht über Lehrer, Schülerinnen wie Schülern und das Schulgebäude zuständig war.¹³³ Die häufig verspätet erfolgte Rechnungslegung der gesammelten Stadtfinanzen besorgte der Stadtkämmerer, eine Art Finanzminister der jeweiligen Stadt.

Bruderschaften, Prozessionen, Wallfahrten, generell eine bis ca. 1770 stetig wachsende Sakrallandschaft, aber auch verschiedene, intensive Formen der Pastoral bestimmten konfessionell das Leben der Stadtbewohner*innen. Sichtbar wird die große Bedeutung religiöser Praktiken auch im stadträumlichen Agieren der Stadträte. In den 1720er und 1730er Jahren zeigte sich auch in den niederösterreichischen Märkten und Städten eine Form des Säulentauses, indem man die alten Prangersäulen als das Symbol städtischer Niedergerichtsbarkeit auf den zentralen Plätzen durch Marien-, Dreifaltigkeits- oder Pestsäulen zu ersetzen begann.¹³⁴ Die häufig aus Zogelsdorfer Stein gefertigten Dreifaltigkeitssäulen, die wie am Wiener Vorbild deutlich wird, eine Gleichsetzung der göttlichen mit der weltlichen Herrschaft symbolisierten, begannen die Marktplätze zu erobern und wurden häufig Ziel oder Station städtischer Prozessionen. In der Kurstadt Baden ersetzte nach einem Gelübde des Stadtrates anlässlich der überstandenen Pest von 1713 die riesige 17 Meter hohe, aus Zogelsdorfer Kalksandstein errichtete Dreifaltigkeitssäule 1714 den abgebrochenen Pranger am zentralen Marktplatz. Das alte Rechtssymbol wurde gegen den Widerstand bürgerlicher Hausanrainer ans andere Ende des Marktplatzes vor die Fleischbänke gesetzt.¹³⁵ Das Spendenbuch zur Errichtung der Badener Dreifaltigkeitssäule kursierte nicht nur in der Kurstadt selbst, sondern man suchte auch in Wien finanzkräftige Donator*innen (etwa Florian Fürst von Liechtenstein oder die Kaiserin Elisabeth Christine).¹³⁶ Neben die alten Klöster wie jene der Augustiner-Eremiten und der Minoriten traten mit der katholischen Konfessionalisierung in größeren Märkten und Städten neue Orden mit entsprechenden Bauten, wie einige

132 Am Beispiel eines Herrschaftsspitals (Litschau) Stefan René BUZANICH, *Die Lebenswelt der dörflichen Untertanen der Herrschaft Litschau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fallstudie auf Basis von Verlassenschaftsabhandlungen* = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 60 (Horn 2020) 181–187.

133 Siehe den Beitrag von Thomas Hellmuth im vorliegenden Band.

134 Robert BORN, Marien- und Dreifaltigkeitssäulen. In: Joachim BAHLCKE, Stefan ROHDEWALD u. Thomas WÜNSCH (Hrsg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitutionen und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff* (Berlin 2013) 396–409; Martin SCHEUTZ, Säulentauch im Stadtzentrum. Vom Pranger als Inszenierung bürgerlicher Gerichtsbarkeit zur Dreifaltigkeitssäule als Ausdruck barocker Frömmigkeit. In: Martina STERCKEN u. Christian HESSE (Hrsg.), *Kommunale Selbstinszenierung. Städtische Konstellationen zwischen Mittelalter und Neuzeit = Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen* 40 (Zürich 2018) 315–353.

135 Rudolf MAURER, „Statva haec illvstris“. Geschichte und Geschichten um die Dreifaltigkeitssäule der Stadt Baden = Katalogblätter des Rollettmuseums Baden 67 (Baden 2007) 11–13.

136 Ebd., 6 f.



Abbildung 7: Wallfahrerprozession aus St. Pölten auf dem Weg zur rund 30 Kilometer entfernten Wallfahrtskirche Mank. In typischer „Schlangenform“ versucht der St. Pöltener Maler Balduin Hoyer die soziale Staffelung dieser Wallfahrtsprozession darzustellen. Diese seit 1646 als Dank für das Ende der Pest durchgeführte Wallfahrt wird noch bis heute (2023) jährlich begangen.
Ausschnitt eines Votivbildes um 1646, Öl auf Leinwand, Stadtmuseum St. Pölten.

Beispiele zeigen: die meist schon im 17. Jahrhundert angesiedelten Jesuiten (etwa 1666 gegr. Wiener Neustadt) und die Kapuziner¹³⁷ (etwa 1625 in Bruck an der Leitha, 1677 in Scheibbs), die Karmeliter (1709 gegr. in St. Pölten) oder die Piaristen (1657 gegr. in Horn, 1776 nach Auflösung der Jesuiten in Krems). Auch Frauenklöster fanden ihren Platz in den Städten wie die Englischen Fräulein (1707 gegr. in St. Pölten) oder die Karmelitinnen (gegr. 1706 in St. Pölten). Die spätere Säkularisierung der Klöster unter Joseph II. stieß auch in Niederösterreich auf überraschend wenig Widerstand bei den Stadträten, obwohl damit eine wichtige seelsorgerliche Nahversorgung (etwa mit den Kapuzinern) entfiel. Ein entscheidendes Element der Laienfrömmigkeit (wenn auch unter deutlicher kirchlicher Kontrolle) stellten die hunderten Bruderschaften dar, die auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene Gebetsverbrüderungen schufen oder Wallfahrten organisierten, für die Ausstattung von Bruderschaftsaltären zuständig waren, als Banken agierten und eine wichtige Funktion im „barocken“ Totenkult, aber auch in der Musikkultur einnahmen.¹³⁸ In Niederösterreich zeigen sich um 1780 688, vielfach städtische, Bruderschaften¹³⁹ – im Jahr 1784 in der Diözese St. Pölten allein 169,¹⁴⁰ wobei jedes Kloster und viele Pfarren zumindest eine Bruderschaft besaßen.

Ein deutlicher Wandel im bürgerlichen Selbstverständnis zeichnete sich auch nach 1683 bei der bürgerlichen Bewaffnung ab. Die Übung im Waffengebrauch und der Besitz von Waffen wie Gewehren, Hellebarden und Rüstungsteilen gehörte über Jahrhunderte essenziell zum bürgerlichen Selbstverständnis. Mit der Etablierung der stehenden Heere gerieten die bürgerlichen Zeughäuser aus der unmittelbaren Funktionalität, dennoch blieb die bürgerliche Miliz ein wichtiger Bestandteil der städtischen Prozessionen (etwa der Fronleichnamsprozession), die Stadtmauern wurden weiterhin unter großem finanziellem Aufwand erhalten und die Stadttore nächtens vom Torwächter versperrt. Die bürgerlichen Schießstätten in der Vorstadt

137 Siehe die Beiträge in Günther BUCHINGER, Herbert KARNER, Martin SCHEUTZ u. Werner TELESKO (Hrsg.), *Die Kapuziner in Österreich. Geschichte, Kunst, Spiritualität* (Petersberg 2021) etwa zur Stadt 73–93; sowie den Überblick Andrea PÜHRINGER, *Topographie der Gegenreformation oder Austrian urban Renaissance?* In: Rudolf LEEB, Susanne C. PILS u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), *Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie = VIÖG 47* (Wien 2007) 289–310.

138 Als Überblick Elisabeth LOBENWEIN, Martin SCHEUTZ u. Alfred Stefan WEISS (Hrsg.), *Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa = VIÖG 70* (Wien 2018), siehe darin etwa die Beiträge von Thomas Winkelbauer, Regine Puchinger und Irene Rabl. Siehe dazu auch den Beitrag von Sabine Miesgang im vorliegenden Band.

139 Ferdinand MAASS, *Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760–1790*. Amtliche Dokumente aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv und dem Archiv des Wiener Schottenstiftes, Bd. 3: *Das Werk des Hofrats Heinke 1768–1790 = FRA II/73* (Wien 1956) 357.

140 Auf unklarer Quellengrundlage (ein zeitgenössisches Verzeichnis oder eine Kompilation von mehreren Verzeichnissen?) Wilhelm BIELSKY, *Verzeichnis der in der Diözese St. Pölten 1784 erloschenen Bruderschaften*. In: Hippolytus NF. *St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde VI* (1863) 56–61.

oder im Stadtgraben behielten trotz dieses Funktionsverlustes ihre Wertigkeit als wichtige Orte bürgerlicher Soziabilität;¹⁴¹ bürgerliches Kegelspiel, Schießwettbewerbe und die Kritik an der Obrigkeit über die spöttischen Schießscheiben waren dort verankert. Anders als beim bürgerlichen Freischießen des 16. Jahrhunderts, die auch als städtische Repräsentation dienten, oder dem Kränzelschießen der beginnenden Neuzeit, traf sich in den städtischen Schießstätten eine feuchtfrohliche Gesellschaft bürgerlicher Männer, die vom städtischen Gerichtsdienner bewirtet wurde.

Eine Bevölkerungszählung von Krems und Stein für das Jahr 1786 erbrachte eine Gesamteinwohnerzahl von 4.055 Personen: Davon konnten 66 Priester, neun Adelige, 19 Beamte, 296 Bürger und Professionisten, 42 Bauern und 555 Beschäftigte im Nährstand ausgewiesen werden.¹⁴² Die Städte der Vormoderne zeigen sich insgesamt stark geschichtet: In Krems lassen sich beispielsweise um 1750 acht Prozent der Bevölkerung der Oberschicht, 36 Prozent der Mittelschicht und 56 Prozent der Unterschicht zuordnen.¹⁴³ Die Märkte und Städte waren deutlich von Migration bestimmt, vor allem das Handwerk setzte vor dem Hintergrund von Technologietransfers und erlernten Handwerkstechniken auf die Migration der Gesellen. Im Bereich des spezialisierten Handwerks gab es auch hohe Migration bei ausgebildeten Meistern (etwa Apotheker, Goldschmiede, Rauchfangkehrer). Eine systematische Auswertung von Bürgeraufnahmen für niederösterreichische Landstädte würde insgesamt stark „bewegte“ Bürger zeigen. Die bürgerliche und unterbürgerliche Gesellschaft der Vormoderne war keine selbstgenügsame, räumlich beschränkte oder immobile Gesellschaft – Migration war die Regel.¹⁴⁴ Verschiedene Formen der Arbeitsmigration (Weidewirtschaft/Transhumanz bzw. Weidewirtschaft im saisonalen Wandel, landwirtschaftliche Saisonarbeit, Gesellenwanderung, Dienstbot*innen, Solddienste) zeichneten für die hohe Mobilität dieser Zeit verantwortlich. Baumeister, Freskomaler, Stuckateure, Maurer, Rauchfangkehrer, Hausierer*innen oder Kaufleute, aber auch Studenten, Hauslehrer, Geistliche und Handwerker stellten die häufigsten

141 Joseph FUCHS, Die Schießstätte in Ips an der Donau. In: BILKNÖ NF 33 (1899) 81–83; Friedel MOLL, Schützengilde, Bürgerkorps und Blasmusik. Verteidigungsbemühungen und „bürgerliche Kurzweil“ in Zwettl = Zwettler Zeitzeichen 7 (Zwettl 2002); als Überblick Holger Th. GRÄF, Orte der Waffen in der Stadt. Pulvertürme, Zeughäuser und Schießstätten. In: Werner FREITAG u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), Ein bürgerliches Pulverfass? Waffenbesitz und Waffenkontrolle in der lateuropäischen Stadt = Städteforschung A/102 (Wien, Köln, Weimar 2021) 129–144.

142 KNITTLER, Abriß, 68.

143 Ebd., 67; ähnlich für Scheibbs und Zwettl Martin SCHEUTZ, „Die herrn seint zu Wienn, die nahren zu hauß“. Stadtregiment und Bürger in österreichischen Kleinstädten der Frühen Neuzeit. In: ROSNER u. MOTZ-LINHART, Städte und Märkte Niederösterreichs, 204–246, hier 207–215.

144 Josef EHMER, Migrationen in der historischen Forschung – Themen und Perspektiven. In: Heinz FASSMANN u. Julia DAHLVIK (Hrsg.), Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven (Göttingen 2011) 89–102, hier 97 f. Siehe den Beitrag von Annemarie Steidl im vorliegenden Band.



Abbildung 8: Schützenscheiben sind ein wenig untersuchtes Medium der bürgerlichen Kommunikation. Die vorliegende, nicht lokal verortete Schützenscheibe (aus dem 18. Jahrhundert) unterstreicht die Soziabilität der bürgerlichen Schießstätten, wo geschossen, aber auch viel getrunken wurde. Bacchus auf dem Weinfass und der als Narr gewandete Zieler auf der Schießstatt werden konfrontiert: *Der sein glas nicht hat voll weinn, / kom herr ich will ihms schenckben ein.* Das Schützenscheibenmuseum Scheibbs verwahrt beispielsweise rund 250 historische Schützenscheiben zwischen 1670 und 1941. Interpretatorisch nicht immer leicht auszudeuten, nehmen die Spottverse auf den Schützenscheiben auf innerstädtische, aber auch überregionale Themen Bezug. Landessammlungen Niederösterreich, Vk 10.394.

Akteure der zivilen Arbeitsmigration dar.¹⁴⁵ Temporärer Migration, etwa während der städtischen Jahrmärkte, stand die durch Katastrophen oder Epidemien bedingte Migration (etwa Pestflüchtlinge) und die tagtägliche Migration zwischen Stadt und Hinterland gegenüber.¹⁴⁶ Hohe Mobilität aus nah und fern von verschiedenen sozialen Gruppen – vom Bürgertum über die Dienstbot*innen bis zu den Bettler*innen – erweist sich also als charakteristischer städtischer Normalfall in der Frühen Neuzeit.

Niederösterreich bot im 17. Jahrhundert einen wichtigen Siedlungsschwerpunkt für Landjudengemeinden im Heiligen Römischen Reich (etwa Waidhofen an der Thaya, Langenlois, Bockfließ, Zwölfaxing), aber nach der Ausweisung von 1669/1671 mussten sich die Judengemeinden an den Ausfallsstraßen des Landes, jenseits der Grenzen (etwa in Nikolsburg [*Mikulov*]), neu ansiedeln – als Händler lassen sich Juden und Jüdinnen auch im 18. Jahrhundert in den Städten, etwa bei den Jahrmärkten (Krems und Stein), nachweisen.¹⁴⁷

Ein faszinierendes Kapitel des bürgerlichen Habitus wäre die materielle Kultur der Städte und Märkte, die aber abschließend nur angedeutet werden kann: Die bürgerliche Lebenswelt gestaltete sich aufgrund der stark ausgeprägten sozialen Schichtung der Städte recht unterschiedlich. Im Rat vertretene Besitzbürger besaßen nach dem Ausweis der Nachlässe Bargeld, Wertpapiere beim Wiener Stadtbanco, größere Wein- und Getreidevorräte, aber auch Bildungsgüter wie Bücher und Gemälde.¹⁴⁸ Truhen verschiedener Größe und Funktionalität (Speise-, Milch-, Gewürz- oder Mehltruhen), Himmelbetten oder Tische fanden sich in den bürgerlichen Nachlässen,¹⁴⁹ das Kanapee als Sitzmöbel mit Rücken- und Seitenlehne taucht ab 1740 auf. Schlag- und Zeigehuren, aber auch Sackuhren versinnbildlichten die bürgerliche Welt, wo Zeit eindeutig auch Geld war.

145 Als Vergleich die Schweizer Migrationsgeschichte André HOLENSTEIN, Patrick KURY u. Kristina SCHULZ, *Schweizer Migrationsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Baden 2018) 61–95.

146 Jaroslav MILLER, *Early Modern Urban Immigration in East Central Europe. A Macroanalysis*. In: *Austrian History Yearbook* 36 (2005) 3–39, hier 8 f.

147 Als Überblick Barbara STAUDINGER, „Gantze Dörfer voll Juden“. *Juden in Niederösterreich 1496–1670* (Budapest 2005); Friedel MOLL (Hrsg.), *Jüdisches Leben in Zwettl. Koexistenz und Verfolgung vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert = Zwettler Zeitzeichen* 13 (Zwettl 2009). Siehe den Beitrag von Elisabeth Rosner im vorliegenden Band.

148 KNITTLER, *Zu Fragen der Zentralität*, 87.

149 WANZENBÖCK, *Bürgerlicher Alltag im barocken Weitra*, 89–95; als Vergleich Birgit LADINIG, *Vermögen, Besitz, Familie und Geschlecht in Verlassenschaftsinventaren von Klagenfurter „Bürgerfrauen“ des 18. Jahrhunderts* (Dipl. Wien 2022); zur Praxis des Besitztransfers Margareth LANZINGER, *Vererben und Erben. Adelige, städtisch-bürgerliche und bäuerliche Kontexte = StUF* 76 (St. Pölten 2021).

Fazit

Die empirischen Expeditionen des späteren Herrenstandsverordneten Ferdinand Maximilian Sprinzenstein (1665/1666) und des Hofkammerrates Anton von Gaisruck (1745/1747) brachten die Zentralverwaltung näher an die landesfürstlichen Städte und Märkte in Niederösterreich heran. Anders als die oberen drei Stände (Prälaten, Ritter, Herren) hatten die landesfürstlichen Städte wenig Möglichkeit sich gegen diesen zentralstaatlichen Angriff zu wappnen. Letztlich ergaben die beiden empirischen Untersuchungen, dass die landständischen Städte und Märkte überbesteuert waren und steuerliche Mehreinnahmen sowohl für die niederösterreichischen Landstände als auch für den Landesfürsten nicht realistisch waren. Nur rund 27 Prozent der in Pfunden gerechneten Einnahmen lagen bei Gaisruck im Wert der Häuser, rund elf Prozent im Gewerbe; der Rest des städtischen und märktischen Einkommens bestand in Weingärten und Äckern. Die Gaisruckschen Erhebungen verschaffen uns eine hervorragende Basis für die Analyse der Wirtschaftslage der niederösterreichischen Städtelandschaft – grosso modo lassen sich die erhobenen Befunde auch auf die nicht-landesfürstlichen Städte und Märkte übertragen. Die Bürgerhäuser waren der Kern des bürgerlichen Besitzes, das Gewerbe war nicht allzu breit diversifiziert und vor allem die Landwirtschaft stellte wirtschaftlich das Rückgrat der Städtelandschaft dar. Scholle, Weingarten und Handwerk gingen ein enges Bündnis ein.

Ein Gros der niederösterreichischen Städte und Märkte verstehen sich im 18. Jahrhundert als Ackerbürgerstädte, aber auch Handelsstädte (wie Krems und Stein), Weinstädte (wie Klosterneuburg) oder auch Kurstädte lassen sich als Stadttypen in Niederösterreich nachweisen. Die von Gaisruck erlassenen Instruktionen zeigen, dass die thesesianischen Reformen zuerst bei den Städten und Märkten schlagend wurden, bevor die Haugwitzschen Reformen dann in der landständischen und landesfürstlichen Verwaltung keinen Stein auf dem anderen ließen. Obwohl die Stadträte gewählte Organe waren, stellte man sie nun deutlich in den Dienst des zentralstaatlichen Steuerwesens, die bürgerliche Selbstverwaltung wurde deutlich eingeschränkt und der landesfürstliche Wahlkommissar wurde zur zentralen Schaltstelle bei wichtigen Entscheidungen, welche die Stadt betrafen. Vor den 1740er Jahren saßen die Landesfürsten nur symbolisch als Porträt in den Sitzungen der niederösterreichischen Städte und Märkte, aber nach der Gaisruckschen Reform waren sie gleichsam auch corporaliter anwesend.

Martin Scheutz, ao. Prof. Mag. Dr., Studium Germanistik und Geschichte, Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Habilitation 2001 für Neuere Geschichte, Beschäftigung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung/Institut für Geschichte der Universität Wien; Forschungsfelder: Stadtgeschichte, Wiener Hof, Spitalgeschichte; Publikationen unter: <https://homepage.univie.ac.at/martin.scheutz>.